

Neue Forschungen zur römischen Stadtmauer und mittelalterlichen Bebauung im Umfeld des Simeonstiftes in Trier

Die Ausgrabungen von 2004/05
am Simeonstiftplatz

1 Museumsneubau an stadthistorisch bedeutsamer Stelle

Die Entscheidung des Landes Rheinland-Pfalz und der Stadt Trier, dem Stadtmuseum Simeonstift mit der Errichtung eines Erweiterungsbaus am Simeonstiftplatz eine angemessene Ausstellungsfläche für die Landesausstellung „Konstantin der Große“ 2007 zur Verfügung zu stellen, bot den Anlass zu archäologischen Untersuchungen, die im Vorfeld der Maßnahme (August-September 2004) und später baubegleitend (März-August und Oktober 2005) vom Rheinischen Landesmuseum Trier in Kooperation mit der Firma ArcTron GmbH durchgeführt wurden. Finanziell unterstützt wurden die Grabungen von der Stadt Trier als Bauträger.

Die Bauplanungen sahen vor, den neuen, dreigeschossigen Museumstrakt in westlicher Fortsetzung des frühromanischen Nordflügels des Simeonstiftes zu errichten und ihn an die Innenseite der vorhandenen mittelalterlichen Stadtmauer anzulehnen, ohne diese konstruktiv in den Neubau einzubinden. Die bisherige Eckverbindung zwischen West- und Nordflügel des Simeonstiftes – eine neuzeitliche Zutat aus den Jahren 1888/1936 – sollte niedergerissen werden, um hier Raum für einen neu installierten Personen- und Lastenaufzug zu schaffen, von dem aus die Geschosse des Neu- und des Altbaus erschlossen werden.

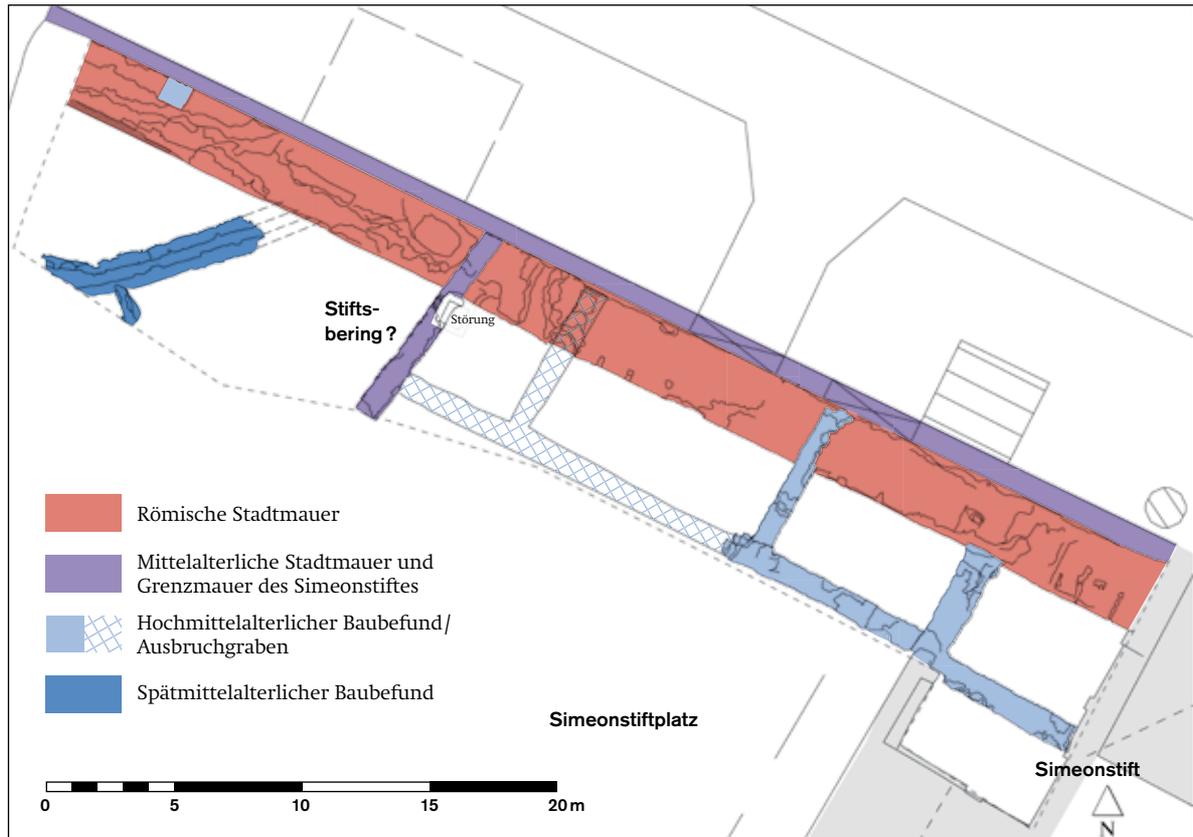
Mit der baulichen Einfassung des Simeonstiftplatzes an der Nordseite sowie der parallel dazu durchgeführten Umgestaltung und Sanierung des östlich angrenzenden Westflügels des Simeonstiftes war darüber hinaus beabsichtigt, die bislang hauptsächlich als Anlaufpunkt von Touristen-

bussen und PKW-Stellfläche genutzte Platzanlage optisch aufzuwerten.

Die Ausgrabungen am nördlichen Rand des Simeonstiftplatzes fanden auf einem Areal statt, das auf engem Raum mehrere wichtige Etappen der Trierer Stadtgeschichte berührt: So versprachen die Untersuchungen zum einen nähere Aufschlüsse zur Beschaffenheit und zum Erhaltungszustand der römischen Stadtbefestigung westlich der Porta Nigra, zum anderen zur konstruktiven Einbindung der heute sichtbaren wohl hochmittelalterlichen Stadtmauer, die bekanntlich im nördlichen und nordwestlichen Altstadtgebiet auf dem römischen Mauerfundament gründet¹. Nach Ausweis vorliegender Pläne² würde der östliche Teil der Grabungsfläche zudem innerhalb des Stiftsberings von St. Simeon liegen, so dass die Untersuchungen weitere Erkenntnisse zur Bebauung im unmittelbaren Umfeld der frühromanischen Stiftsgebäude erwarten ließen [Abb. 1].

¹ Einen aktuellen Forschungsüberblick zur Stadtbefestigung des römischen Trier bieten L. Clemens/H. Löhrr in: *Rettet das archäologische Erbe in Trier. Zweite Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier* 31 (Trier 2005) 104-106.

² Vgl. den Lageplan der Baubefunde im Umfeld des Simeonstiftes bei H. Bunjes u. a., *Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier mit Ausnahme des Domes. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz* 13,3 (Düsseldorf 1938) 464 Abb. 322. – E. Gose (Hrsg.), *Die Porta Nigra in Trier. Textband*. Bearb. von E. Gose/B. Meyer-Plath/J. Steinhausen/E. Zahn. *Trierer Grabungen und Forschungen IV* (Berlin 1969) 48 Abb. 21.

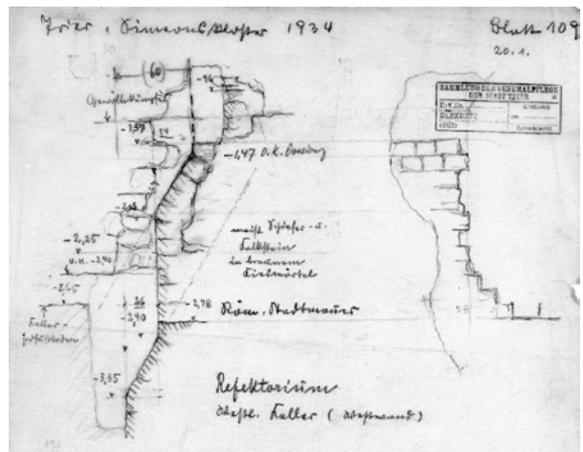


1 Trier, Simeonstiftplatz. Gesamtplan der Grabung 2004/05.

2 Gräberfeld und römische Stadtmauer unter dem Nordflügel des Simeonstiftes

Vor allem durch die baugeschichtlichen Untersuchungen des Stadtkonservators Friedrich Kutzbach (1873-1942) im Simeonstift ist seit längerem bekannt, dass die nördliche Außenwand der um 1040/60 errichteten vierflügeligen Stiftsanlage der römischen Stadtmauer aufsitzt. So nahm Kutzbach schon 1934 unter dem Nordflügel, und zwar im westlichen der (früh)neuzeitlichen Gewölbekeller, eine Sondage vor [Abb. 2]. Dabei gelang ihm die Feststellung, dass die römische Mauerinnenfront in diesem Abschnitt zweimal in schrägem Winkel zurückspringt³. Der Abstand zwischen diesen beiden Dossierungen beträgt rund 85 cm, wobei die untere um 26 cm, die obere um 34 cm nach innen einzieht.

Der von Kutzbach untersuchte Mauerabschnitt wurde weiter freigelegt, als man 1955 die bestehenden Kelleranlagen unter dem westlichen Teil



2 Trier, Simeonstift. Querschnitt der römischen Stadtmauer unter dem Nordflügel an der Westwand des westlichen Gewölbekellers (entspricht hier „Keller B“, vgl. Abb. 7). Bauaufnahme F. Kutzbach/C. Delhougne, 1934.

³ Vgl. auch Gose (Anm. 2) 68.



3 Trier, Simeonstift. Römische Stadtmauer unter dem Nordflügel, Aufnahme von Südosten während der Kellererweiterung im westlichen Teil des Stiftsflügels, 1955. Im Hintergrund links die Westwand des Stiftsflügels mit zum Teil freiliegenden Fundamenten, rechts die Nordwand, die auf dem römischen Stadtmauerfundament ruht. Gut sichtbar ist, dass das römische Fundament unter den hochmittelalterlichen Quermauern weniger stark abgearbeitet ist.

des Nordflügels ausbaute und erweiterte [Abb. 3]. In dem zu diesem Zeitpunkt noch nicht unterkellerten östlichen Teil musste ein Unterzug gesetzt werden, um einen im Erdgeschoss eingebrachten Betonfußboden zu unterfangen. Bei den Arbeiten wurden ein Körpergrab und vier Brandbestattungen erfasst, deren Keramik in die erste Hälfte bis Mitte des 2. Jahrhunderts datiert werden konnte⁴. Unmittelbar über diesen Gräbern wurde ein Laufhorizont in Form einer 10-20 cm starken Kiesschicht beobachtet, von dem aus nach Angaben der Ausgräber die Baugrube für das Stadtmauerfundament ausgeschachtet worden war. Das genannte Laufniveau lag etwa auf der Höhe des unteren Dossierungsansatzes der römischen Stadtmauer.

Schon wenige Jahre später (1962) wurden an derselben Stelle weitere Untersuchungen durch das Rheinische Landesmuseum notwendig, da städtische Planungen vorsahen, nun auch die östliche Hälfte des Nordflügels durchgehend zu unterkellern, um hier Toiletten für die darüberliegende Gaststätte zu installieren. Während diese am Ostende des Flügels untergebracht wurden, sollte der übrige Teil des neu geschaffenen Kellerteils künftig als Besichtigungsraum für die

hier freigelegte römische Stadtmauer hergerichtet werden, ein Vorhaben, das später allerdings nicht verwirklicht wurde. Da man die Decke 1955 bereits vorbetoniert hatte und die romanische Südmauer des Stiftsflügels zudem schrittweise unterfangen werden musste, wurden die Ausschachtungen per Hand vorgenommen. Dieser Umstand ermöglichte in diesem Bereich sehr genaue stratigrafische Beobachtungen, insbesondere zum Schichtenaufbau an der Innenseite der römischen Stadtmauer.

Bei den von H. Cüppers und A. Neyses zwischen November 1962 und März 1963 durchgeführten Untersuchungen⁵ wurde die Stadtmauerinnen-seite über eine Strecke von 15,75 m freigelegt und unmittelbar anschließend an die Grabfunde von 1955 etwa 34 weitere Bestattungen, darunter auch wieder mehrere Körpergräber, erfasst⁶. Die Gräber unter dem Nordflügel erstreckten sich über eine Länge von 9,50 m am östlichen Flügelende. Weiter nach Westen wurden den Ausgräbern zufolge keine Bestattungen mehr angetroffen⁷. Das Nutzungsniveau des Friedhofs lag etwa zwischen 133,45 m ü. NN im Osten und 132,85 m ü. NN im Westen und entsprach damit dem Dossierungsansatz der Stadtmauer. Mit wünschenswerter Klarheit konnte nachgewiesen werden, dass spätestens mit der Errichtung der Stadtbefestigung das nunmehr *intra muros* gelegene Friedhofsareal aufgegeben worden war, da einzelne Körpergräber (Gräber Nr. 29 und 30) bei der Ausschachtung der Fundamentgrube regelrecht abgetrennt wurden [Abb. 4]. Ausgehend von der Überlegung, zwischen den jüngsten Grabinventaren auf dem Friedhof und dem Stadtmauerbau sei keine allzu große Zeitspanne anzusetzen, gelangte H. Cüppers zu dem Schluss, dass die Baumaßnahme in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, wohl zwischen 160 und 180 n. Chr., durchgeführt worden sei⁸.

⁴ RLM Trier, EV 1955,21-24. – Jahresbericht 1945-1958. Trierer Zeitschrift 24/26, 1956/58, 481-483 Abb. 84 (E. Gose). – H. Cüppers, Die Stadtmauer des römischen Trier und das Gräberfeld an der Porta Nigra. Trierer Zeitschrift 36, 1973, 133-222; hier 205-208 Abb. 46-48.

⁵ RLM Trier, EV 1962,50. – Cüppers (Anm. 4) 156-208; 220-222.

⁶ Vgl. den Übersichtsplan bei Cüppers (Anm. 4) 185 Abb. 32.

⁷ Cüppers (Anm. 4) 173.

⁸ Cüppers (Anm. 4) 184; 220-222.



4 Trier, Simeonstift. Von der römischen Stadtmauer teilweise abgegrabenes Körpergrab (Nr. 30) unter dem Nordflügel, 1963; zur Lage vgl. Cüppers (Anm. 4) 185 Abb. 32.

5 Trier, Simeonstift. Ansicht von Süden gegen die 1962/63 freigelegte Innenseite der römischen Stadtmauer unter dem östlichen Teil des Nordflügels.



In dem untersuchten Abschnitt war die Fundamentgrube der Stadtmauer bis in eine Tiefe von ca. 130,90 m ü. NN in den gewachsenen schluffig-schieferkiesigen Sand hinabgeführt worden [Abb. 5]. Die unterste, 30-40 cm starke Fundamentlage war trockengesetzt mit „Rollwacken“ (wohl Flussgeröllen) und hochkant gestellten Schieferbrocken. Darüber hatte man schichtweise Schiefermauerwerk mit Kalkmörtellagen eingebracht, das unmittelbar gegen die nicht weiter ausgeschaltete Fundamentgrube gesetzt worden war. Vereinzelt wurden im Fundamentbereich auch größere Kalkstein- und Buntsandsteinbrocken verbaut⁹. Von der Unterkante der Dossierung an ist der Schieferkern sorgfältig mit Kalksteinhandquadern verblendet. Anhand des Höhenverlaufs des in unregelmäßigen Abständen abgetreppten unteren Dossierungsansatzes ist der ursprüngliche Geländeabfall in Richtung Westen noch ablesbar, der innerhalb des damals untersuchten Abschnittes mit rund 4 % anzusetzen ist.

H. Cüppers und A. Neyses konnten darüber hinaus an der Stadtmauerinnenseite eine bermenartige Anschüttung nachweisen, deren auslaufende Böschungskante bis zu 3 m nach Süden zu verfolgen war¹⁰. Die oberen Lagen der an die Stadt-

mauer anlaufenden feinen Schüttungslinien waren infolge stiftszeitlicher sowie neuzeitlicher Bauaktivitäten bereits gekappt, so dass sich die ursprüngliche Höhe der Anschüttung nicht mehr genauer bestimmen ließ. In jedem Fall bedeckte sie die kalksteinverblendete Dossierung und überragte diese um mindestens 1 m. In Richtung Westen war der Böschungswinkel flacher ausgeprägt, ein Umstand, der von den Ausgräbern dahingehend gedeutet wurde, dass die Anschüttung in diesem Bereich ausgelaufen und schließlich geendet sein muss¹¹.

3 Die Ausgrabungen am Simeonstiftplatz

3.1 Ausgangspunkt und Rahmenbedingungen der Maßnahme

Die Projektplanungen sahen ursprünglich lediglich eine Teilunterkellerung des Museumsneubaus vor, so dass im Vorfeld der Baumaßnahme

⁹ Cüppers (Anm. 4) 159; 161.

¹⁰ Cüppers (Anm. 4) 163-167 Abb. 19-22. – Entsprechende abgeböschte Anschüttungen sind auch an anderen stadtseitigen Maueraufschlüssen nachgewiesen, vgl. Clemens/Löhr (Anm. 1) 104.

¹¹ Cüppers (Anm. 4) 163; 166 Abb. 22.

zwischen Ende August und Mitte September 2004 lediglich zwei Sondagen am östlichen und westlichen Ende des Platzes, unmittelbar vor der mittelalterlichen Stadtmauer angelegt wurden¹². Diese beiden Sondagen erfassten die beiden Teilflächen des geplanten Neubaus, die unterkellert werden sollten, während für den dazwischenliegenden Gebäudebereich lediglich Brunnen Gründungen entlang der südlichen Gebäudefront vorgesehen waren.

Mit der Dokumentation der beiden Sondagen schienen die archäologischen Maßnahmen im Vorfeld des Museumsneubaus am Simeonstiftplatz abgeschlossen. Aufgrund geänderter Bauplanung fasste man seitens der Stadt in der Folgezeit den Entschluss, das Gebäude nun doch vollständig zu unterkellern, um weitere räumliche Kapazitäten für die Haustechnik und den Einbau einer geothermischen Anlage zu schaffen. Zu diesem Zweck sollte auch der bestehende Raum einer mittlerweile aufgegebenen öffentlichen Toilette in den Keller des Neubaus miteinbezogen werden, die 1958 anlässlich der bevorstehenden Heilig-Rock-Wallfahrt im Alleenbereich, unmittelbar an der Außenseite der Stadtmauer, angelegt worden war¹³. Für den stadtseitigen Treppenzugang zu der unterirdischen Toilettenanlage hatte man seinerzeit vom Simeonstiftplatz aus eine rund 4,5 m breite Bresche in die mittelalterliche Wehrmauer geschlagen.

Nachdem bereits in den Monaten Januar und Februar 2005 im Vorfeld der Umbau- und Sanierungsarbeiten des Stadtmuseums im Innenhof und im nördlichen Hofumgang des Simeonstiftes kleinere Sondagen notwendig geworden waren¹⁴, folgten ab Mitte März baubegleitende archäologische Grabungen im Bereich der Neubaufäche am Simeonstiftplatz [Abb. 1], die sich mit mehreren baubedingten Unterbrechungen noch bis in den Oktober hinzogen¹⁵. Das rund 47 x 8-9 m große Baufeld an der Innenseite der mittelalterlichen Stadtmauer liegt in westlicher Verlängerung des romanischen Nordflügels und reicht im Westen bis an die Einmündung des Simeonstiftplatzes in die Nordallee [Abb. 6].

Bedingt durch die laufenden Abrissarbeiten im Bereich der Eckverbindung zwischen West- und Nordflügel und durch eine spätere Erweiterung der Baugrube standen für die Untersuchungen je-



6 Trier, Simeonstiftplatz. Übersichtsaufnahme der Grabungsfläche von Westen (nach Wolkenbruch): in der linken Bildhälfte Fundament der römischen mit außen aufsitzen der mittelalterlichen Stadtmauer; im Bildhintergrund Fundamentmauern eines hochmittelalterlichen Annexbaus des Simeonstiftes, im Vordergrund Baureste des vermuteten Stiftsberings.

weils nur Teilflächen zur Verfügung. Dieser Umstand hatte zur Folge, dass bei den Grabungen keine durchgehenden Zwischenplana angelegt werden konnten. Die Untersuchungen wurden auf der gesamten Fläche bis zur projektierten Baugrubensohle von 129,85 m ü. NN, innerhalb des Aufzugsschachtes bis in eine Tiefe von 128,40 m ü. NN durchgeführt.

¹² RLM Trier, EV 2004,92 FNr. 1-30.

¹³ Freundlicher Hinweis von Frau Kerstin Ney, Amt für Gebäudewirtschaft, und Herrn Peter Ahlhelm, Denkmalpflegeamt der Stadt Trier, vom 10.1.2008.

¹⁴ RLM Trier, EV 2004,92 FNr. 31-52. – J. Hupe, Untersuchungen im romanischen Simeonstift zu Trier. Archäologie in Rheinland-Pfalz 2004, 94-97.

¹⁵ RLM Trier, EV 2004,92 FNr. 53-849.

3.2 Die römische Stadtmauer

3.2.1 Skizzierung des Baubefundes

Im Zuge der Maßnahme am Simeonstiftplatz wurde das römische Stadtmauerfundament auf einer Länge von 45,5 m in den oberen Lagen freigelegt und aufgenommen. Unter Einbeziehung der im Kellergeschoss des Simeonstift-Nordflügels konservierten Reste konnte nunmehr die Innenfront der Stadtmauer über eine Distanz von 80,5 m als fotoentzerrte Wandabwicklung in ihrem Höhenverlauf dargestellt werden [Abb. 7]¹⁶.

Der neu aufgedeckte Mauerabschnitt weist gegenüber dem östlich anschließenden Teilstück im Simeonstift signifikante Unterschiede in der Konstruktionsweise auf: Der Mauerkern besteht hier nicht aus Schiefer, sondern weitgehend aus rotem Sandstein. Die Nahtstelle der Materialien konnte im Bereich der niedergelegten Eckverbindung von Nord- und Westflügel des Stiftes ermittelt werden, an der beide Baustoffe bündig aneinanderstoßen. Die Ausführung der Verbindungsstelle weist darauf hin, dass beide Fundamentabschnitte im Rahmen einer einheitlichen Baumaßnahme ausgeführt worden sind. Möglicherweise markiert sie das Aufeinandertreffen zweier Bautrupps beziehungsweise zwei gesonderte Baulose.

An der Stelle, an der das Material des Mauerkerns wechselt, ist im Fundament eine gangartige Öffnung sichtbar, die aus großen übereinandergeschichteten Rotsandsteinquadern errichtet worden ist [Abb. 8]. Die ca. 2,45 m breite und 2,05 m hohe Konstruktion sitzt auf einem Bruchsteinpflaster und besteht aus einem Sockel aus massiven Sandsteinplatten, deren Unterkante etwa auf Höhe der Sticking des angrenzenden Mauerfundaments liegt. Rechts und links sind je zwei an der Innenseite abgeschrägte Quader zu einem Kraggewölbe mit Deckplatte aufgeschichtet und formen einen bis zu 0,60 m breiten und 1,10 m hohen stollenähnlichen Hohlraum. Bei seiner Aufdeckung war dieser fast vollständig mit sehr festem, lehmigem Boden angefüllt, in den Siedlungsfunde und Holzkohle eingebettet waren. Die Quaderkonstruktion dürfte bis zur Außenseite des Stadtmauerfundaments reichen, wurde allerdings baubedingt nur 1,80 m tief freigelegt. An der leicht nach innen einziehenden Westflanke

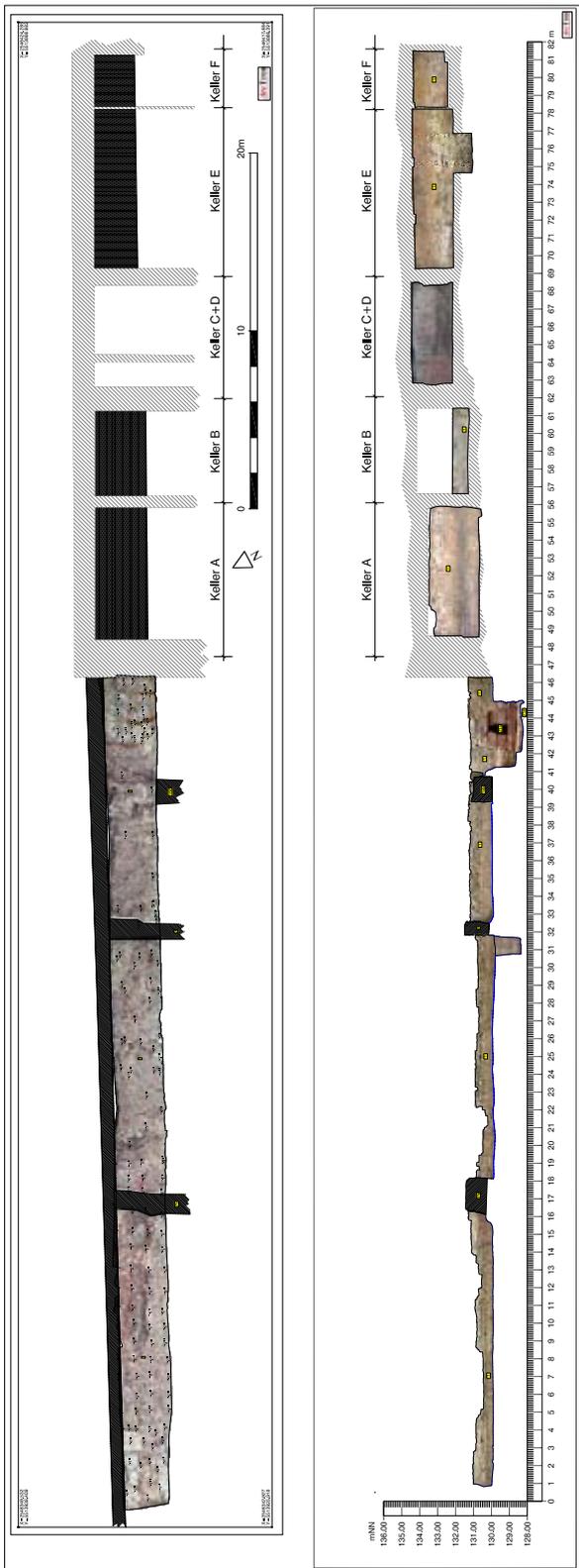


8 Trier, Simeonstift (ehemalige Eckverbindung zwischen West- und Nordflügel). Stollenähnliche Konstruktion aus monolithischen Sandsteinquadern im römischen Stadtmauerfundament.

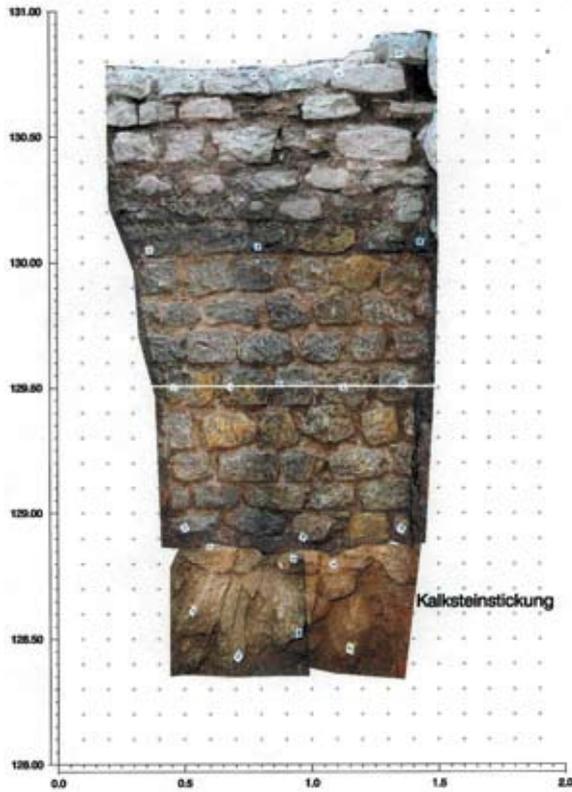
liegen die Kanten der Blöcke exakt übereinander, während die östliche Flanke der Konstruktion stufig ausläuft und mit dem Schieferfundament der Stadtmauer verzahnt ist. Für die Frage des Bauablaufes ist die Tatsache von Belang, dass der westliche Abschluss der Quaderformation mit der Baunaht im Stadtmauerfundament zusammenfällt.

Das neu aufgedeckte Stadtmauerfundament entlang des Simeonstiftplatzes wurde – anders als der im Nordflügel des Simeonstiftes liegende Abschnitt – nicht in einer Fundamentgrube gegossen, sondern obertägig aufgeführt und anschließend jeweils schichtweise mit Kalksteinhandquadern verblendet. Die Kalksteinverblendung reicht über 2 m tief bis in die untersten Fundamentlagen hinab, wie aus einer auf den anstehenden Moselkies geführten Sondage hervorgeht [Abb. 9]. Diese Tatsache zeigt deutlich, dass das Fundament in diesem Streckenabschnitt ursprünglich freistand und erst in der Folgezeit mit Erd- und Schuttmaterial aufplaniert worden ist. Das Mauerfundament sitzt in Höhe von ca. 128,80 m ü. NN auf einer Sticking aus hochkant gestellten und unvermörtelten Muschelkalksteinen, die um 10-15 cm aus der Mauerfront vorspringt und im

¹⁶ Über eine Strecke von etwa 96 m ist im Stadtmauerverlauf westlich der Porta Nigra entsprechend kein Wehrturm nachweisbar. Der nächste Turm östlich der Porta Nigra liegt gut 100 m vom Stadttor entfernt. Vgl. RLM Trier, Planarchiv, Plan K 194. – H. Koethe, Die Stadtmauer des römischen Trier. Trierer Zeitschrift 11, 1936, 46-74; hier 51 Nr. 2.



7 Trier, römisches Stadtmauerfundament am Simeonstiftplatz und unter dem Nordflügel des Simeonstiftes. Aufsicht und stadtsitige Wandansicht. Fotogrammetrische Darstellung.



9 Trier, Simeonstiftplatz. Aufbau des römischen Stadtmauerfundaments. Fotoentzerrte stadtseitige Ansicht.

anstehenden kiesigen Schwemmsand der Mosel gründet. Der Übergang in der Konstruktionsweise des Fundaments lässt sich unmittelbar westlich der Quaderkonstruktion beobachten: Auf der Fundamentstickung sitzt hier noch ein ca. 70 cm breiter Streifen aus vermörteltem Kalksteinbruch, der nicht „auf Ansicht“ gearbeitet war. Erst darüber folgt der kalksteinverblendete Fundamentbereich. Bis zur Dossierung wurde darauf verzichtet, die Handquader glatt auszufugen und eine Zierfuge einzuritzen, wie sie für das Aufgehende der Stadtmauer nachgewiesen ist¹⁷. Dieser Umstand deutet womöglich darauf hin, dass schon mit der Errichtung der Stadtmauer beabsichtigt war, auch den kalksteinverblendeten Fundamentbereich später zu hinterfüllen.

Auf dem 80,5 m langen Streckenabschnitt der römischen Stadtmauer konnte die Unterkante der Fundamentstickung an drei Stellen ermittelt werden (zu den in Klammern gesetzten Lageangaben in Metern vgl. die Skala **Abb. 7**):

- Simeonstiftplatz, Sondage (bei +31 m): ca. 128,40 m ü. NN.
- An der Fundamentnaht der Stadtmauer (bei +42 m): ca. 128,60 m ü. NN.
- Simeonstift, Keller des Nordflügels, Sondage 1962/63 (bei +76 m): ca. 130,90 m ü. NN.

Während die beiden ersten Werte für den westlichen Streckenabschnitt im Bereich des heutigen Simeonstiftplatzes auf einen lediglich leichten Anstieg schließen lassen, weist der 34 m weiter östlich unter dem nördlichen Stiftsflügel ermittelte Wert mit einem Niveauunterschied von 2,30 m auf eine starke Steigung im ursprünglichen Gelände und einen Höhenversprung des Stadtmauerfundaments hin.

Dieser Höhenversatz wird auch am Verlauf der Mauerdossierung deutlich [**Abb. 10**]: Ganz im Westen der Grabungsfläche, wo die Dossierung noch komplett erhalten ist, liegt ihre Unterkante bei 130,35 m ü. NN. Nach vier schräg nach innen verlegten Kalksteinlagen setzt bei 130,90 m ü. NN die erste senkrechte Steinlage des aufgehenden Mauerwerks ein. Über die gesamte Fläche steigt die Dossierung nach Osten kontinuierlich an (von 130,35 m im Westen auf 131,10 m ü. NN bei der Quaderformation, das heißt um ca. 1,8 %) und dürfte damit die Geländesituation in römischer Zeit widerspiegeln. Der weitere Verlauf der Dossierung lässt sich in den Kellern A und B unter dem Nordflügel des Simeonstiftes noch verfolgen. Im östlich anschließenden, ehemals eingewölbten Kellerraum C/D ist die römische Stadtmauer bereits in historischer Zeit bis zur Kellersohle abgearbeitet worden, so dass hier nurmehr Teile des Schieferkerns in der nördlichen Außenmauer des Stiftsflügels sichtbar sind. Unter Zugrundelegung eines geradlinigen Verlaufes könnten allerdings noch Reste der Dossierung unter dem heutigen Kellerfußboden erhalten geblieben sein. Weiter in östliche Richtung war die Dossierung nicht nachweisbar, da der fragliche Bereich bereits unter dem römischen Geländeneiveau lag. Die im Keller E/F sichtbare Dossierung entspricht stattdessen in ihrem Höhenverlauf der oberen Dossierung in Keller A¹⁸. Hieraus folgt,

¹⁷ Cüppers (Anm. 4) 143-144 Abb. 7.

¹⁸ Der weitere Verlauf dieser oberen Dossierung nach Westen ist unbekannt.

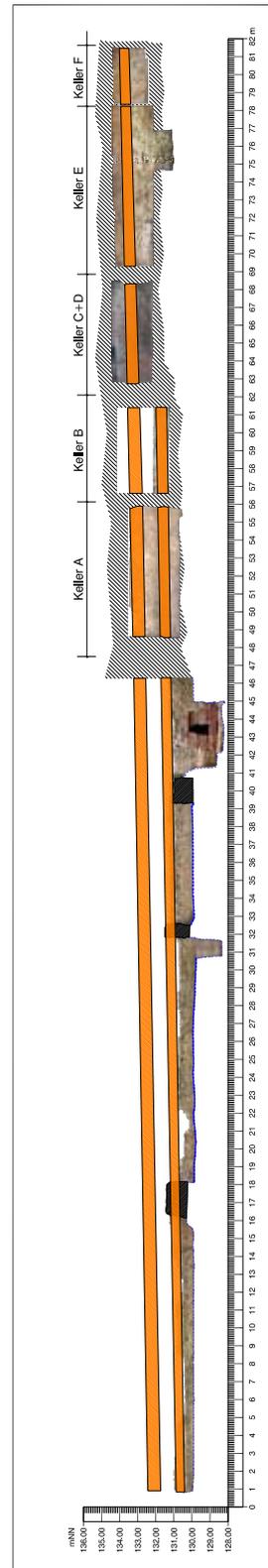
dass die untere Dossierung im Bereich des Kellers C/D ausgelaufen sein muss.

Der Höhenversatz im Dossierungsverlauf und Fundament der Stadtmauer sind als bauliche Maßnahmen zu begreifen, um auf kurzer Distanz ein starkes natürliches Geländegefälle nach Westen abzufangen. Auf den aktuellen Karten zur morphologischen Gliederung der Trierer Talweite ist wenig westlich der Grabungsfläche die Terrassenkante zwischen der älteren Niederterrasse und einem abgeschnürten ehemaligen Moselaltarm eingezeichnet¹⁹. Dieser wurde nach den Ergebnissen neuerer Untersuchungen (Grabung Walramsneustraße/Pferdemarkt 1994)²⁰ wohl erst im Zuge der Errichtung der Stadtmauer trockengelegt, planmäßig mit Schutt aufgefüllt und in der Folge vom Rand her als Siedlungsland erschlossen. Angesichts der vorgefundenen Geländesituation spricht einiges dafür, dass an dieser Stelle nunmehr der Übergang von der älteren Niederterrasse zur Uferzone des versumpften Altarmsees lokalisiert werden konnte²¹. Ausläufer

¹⁹ W. Dörfler/A. Evans/H. Löhr, Trier Walramsneustraße. Untersuchungen zum römerzeitlichen Landschaftswandel im Hunsrück-Eifel-Raum an einem Beispiel aus der Trierer Talweite. In: Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa. Festschrift für Alfred Haffner. Hrsg. von A. Müller-Karpe u. a. Internationale Archäologie, Studia honoraria 4 (Rahden 1998) 119-152; hier 120 Abb. 1. – B. Zolitschka/H. Löhr, Geomorphologie der Mosel-Niederterrassen und Ablagerungen eines ehemaligen Altarmsees (Trier, Rheinland-Pfalz): Indikatoren für jung-quartäre Umweltveränderungen und anthropogene Schwermetallbelastungen. Petermanns Geographische Mitteilungen 143, 1999, 401-416; hier 403 Abb. 1. – K.-P. Goethert/H. Löhr in: Denkschrift 2005 (Anm. 1) 33 Abb. 1b.

²⁰ L. Clemens/H. Löhr, Jahresbericht 1994. Trierer Zeitschrift 59, 1996, 277-282.

²¹ Der zur Mosel gerichtete römische Stadtmauerabschnitt am Schießgraben verläuft am Übergang der jüngeren Niederterrasse zur Auenstufe. Die Höhe des unteren Dossierungsansatzes an der Stadtmauerinnenseite liegt hier in Ost-West-Richtung bei 131,10-131,28 m ü. NN und damit wieder leicht über den am Simeonstiftplatz ermittelten Werten (130,35-131,10 m ü. NN). Bei Cüppers (Anm. 4) 153 Abb. 10 finden sich abweichende Angaben für den Streckenabschnitt am Schießgraben, denen irrtümlich eine falsche Bezugshöhe zugrunde gelegt wurde. – Weiter nach Nordosten, im Bereich der Deutschherrenstraße, setzt die Dossierung der römischen Stadtmauer bei 131,00 m ü. NN ein (vgl. Jahresbericht 1994. Trierer Zeitschrift 59, 1996, 259-261 Abb. 4).



10 Trier, Simeonstiftplatz/Simeonstift. Dossierungsverlauf der römischen Stadtmauer am Simeonstiftplatz und im Untergeschoss des Nordjügels.

des Moselaltarms wurden 1999 zudem rund 180 m südwestlich der aktuellen Grabung bei Untersuchungen auf einem Baugrundstück zwischen Mosel- und Kutzbachstraße festgestellt²².

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass in Richtung Westen nur die Fundamentstickung der Stadtmauer in den anstehenden kiesigen Schwemmsand der Mosel eingetieft worden war, während man das darüberliegende Fundamentmauerwerk frei aufgemauert und eingeschalt hatte. Zu diesem Zweck dürften die nicht tragfähigen einsedimentierten Deckschichten der Feuchtniederung zuvor abgetragen worden sein. Da der Mauerabschnitt zwischen Stickung und Dossierung hier bereits „auf Ansicht“ gearbeitet wurde, bildete dieser ursprünglich eigentlich eher eine Art Sockelbereich, der erst später durch Bodenanschlüpfungen aufplaniert wurde – vermutlich eine Maßnahme, um das tieferliegende Gelände hinter der Stadtmauer aus der hochwassergefährdeten Zone herauszuheben²³.

Die Konstruktionsweise der Stadtmauer wird in diesem Abschnitt durch Rüstlöcher eines Baugerüsts deutlich, die in Abständen von rund 1,40-1,65 m in der untersten Steinlage der Dossierung zu beobachten waren und der allgemeinen Höhenentwicklung folgten²⁴. Nach Abtragung des Betonfußbodens im Keller des neuzeitlichen Verbindungsbaus von West- und Nordflügel wurden Mörtelabdrücke von zwei Rüsthölzern im römischen Fundament sichtbar [Abb. 11]. Aus ihnen geht hervor, dass für das Baugerüst wohl weitgehend roh belassene Rundhölzer mit einem Durchmesser von 6-8 cm verwendet wurden, die unterschiedlich tief (hier 0,90 m beziehungsweise 1,25 m) in den Mauerkerne eingebunden waren. Mit Aushärtung des Gussmauerwerks verblieben die Gerüstträger im Fundament und wurden außen bündig abgetrennt. In einzelnen Fällen ließ sich noch feststellen, dass die Löcher nach dem Gerüstabbau noch mit einem Kalkstein zugesetzt wurden, um den Eindruck einer einheitlichen Mauerfront zu erzielen. Entsprechend dem Wechsel in der Bauweise des Fundaments im östlich anschließenden Mauerabschnitt waren unter dem Nordflügel des Simeonstiftes im fraglichen Bereich keine Rüstlöcher vorhanden, weil diese hier erst höher angesetzt haben dürften.



11 Trier, Simeonstift. Innenseite des römischen Stadtmauerfundaments im Keller der ehemaligen Eckverbindung von West- und Nordflügel. Aufsicht mit Rüstlöchern.

Eine kleine Momentaufnahme im Baubetrieb der Stadtmauer bot sich den Ausgräbern schließlich durch den Fund eines Senkbleis [Abb. 13,1] (FNr. 562). Dieses wurde unmittelbar über dem Kraggewölbe der Quaderkonstruktion angetroffen und haftete noch außen am Gussmörtel des Mauerfundaments an, wie es der römische Bauhandwerker, sei es im Eifer des Gefechtes oder aus Unachtsamkeit, zurückgelassen hatte.

²² St. Pfahl, Trier - Moselstraße CINEMAXX. Die spätantike Nutzung von „Bauerwartungsland“ der mittleren Kaiserzeit. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 31, 1999, 51-71; hier 61. – L. Clemens/H. Löhr, Jahresbericht 1999. Trierer Zeitschrift 64, 2001, 359 (Hinweis H. Löhr).

²³ Während man den Museumsneubau an der Nordseite dem römischen Stadtmauerfundament aufsetzte, erfolgte der Lastabtrag entlang der Südseite über fünf Brunnengründungen, die bis in den dicht gelagerten kiesigen Untergrund abgeteuft wurden. In den Profilaufschlüssen lagen dem bei etwa 128,25 m ü. NN anstehenden sandigen Flusskies graubraune tonige Bänder auf, in Wechselschichtung mit Schuttbändern. Im tonigen Substrat war stellenweise zersetztes organisches Material eingelagert. Der Befund weist an dieser Stelle vermutlich auf länger anhaltende Überschwemmungen hin.

²⁴ Entsprechende Rüstlöcher wurden auch am Schießgraben beobachtet. Dort liegen sie fünf Steinlagen unter der Dossierung in einem Abstand von ca. 1,60-2,00 m; vgl. RLM Trier, Ortsakte Schießgraben (Aufmaß A. Neyses, 1967). Erwähnung mit Abbildung bei Cüppers (Anm. 4) 152 Abb. 11.

3.2.2 Ein münzdatiertes Schuttpaket an der Stadtmauerinnenseite und Fragen zur Münzstätte der gallischen Kaiser in Trier

Schon 1936 zitiert Harald Koethe in seinem Aufsatz zur Stadtmauer des römischen Trier einen Hinweis Friedrich Kutzbachs, der bei seinen Untersuchungen im Bereich des Simeonstiftes dicht hinter der Stadtmauer Abfallschichten vom 2. Jahrhundert bis in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts festgestellt hatte²⁵. Kutzbachs interessante Beobachtung konnte durch die Grabungen am Simeonstiftplatz überprüft und insofern präzisiert werden, als hier auf der gesamten Länge und Breite des Baufeldes ein bis zu ca. 1,70 m starkes, mit römischem Trümmerschutt durchsetztes Schuttpaket verfolgt werden konnte. Dieses enthielt unter anderem Sandstein- und Schieferbruch, Dachziegelfragmente, einige Hypokaustziegel, Holzkohle und auch einen kleinen Mosaikbrocken mit weißen Steinen (FNr. 333). Die Zusammensetzung zeigt an, dass in diesem Bereich an der Stadtmauerinnenseite in großem Stil ortsfremder Bauschutt einplaniert worden war.

Wilfried Knickrehm, als ehrenamtlicher Mitarbeiter für die Archäologische Denkmalpflege tätig, bemerkte bereits in einem frühen Stadium der Ausgrabungen unter den Fundmünzen dieser Schuttschicht eine massive Häufung von Antoninianen aus der Zeit des Gallischen Sonderreiches (260-274), und hier speziell der Prägungen von Victorinus (269-271), Tetricus I. (271-274) und dessen Sohn Tetricus II. Dieses ungewöhnliche Münzspektrum veranlasste dazu, die Zwischenplana und den Bodenaushub systematisch nach Münzen und anderen Metallfunden zu durchsuchen und deren Fundlage dreidimensional einzumessen. Auf diese Weise konnten im Verlauf der Grabungen 78 Münzen georeferenziert aufgenommen werden. 34 weitere wurden in Fundlage auf ihren Höhenwert über NN eingemessen²⁶.

In einem Höhenbereich etwa zwischen 131,20 m und 129,70 m ü. NN fanden sich neben Bronzenominalen des 2. Jahrhunderts vor allem Antoniniane von Tetricus I. und Tetricus II. Mit einem Gewicht von 2-3 g sind sie in der Mehrzahl deutlich schwerer als ihre in lokalen Münzstätten hergestellten Imitationen (sogenannte Barbarisierungen) und entsprechend als reguläre Prägungen der Usurpatoren anzusehen. Mit dem Jahr 274

bricht die umfangreiche Münzreihe der Schicht ab. Diese war einheitlich bis in die untersten Lagen mit Antoninianprägungen der letzten gallischen Gegenkaiser durchsetzt, so dass sie sicher keinen gewachsenen Kulturhorizont darstellt.

Insgesamt wurden im Rahmen der Arbeiten ca. 320 vollwertige Antoniniane gallischer Kaiser aufgefunden (etwa 59 % aller römischen Fundmünzen der Grabung), von denen allein etwa 250 auf Emissionen Tetricus' I. und II. entfallen dürften²⁷.

Zusammen mit den Antoninianen wurden neben Bronzegussrückständen und einem Barrenfragment auch ca. 40 Roh- und Vorprodukte zur Herstellung von Münzen aufgefunden. Zu nennen sind Gussstangen, teilweise mit vorbereiteter Kerbung, und bereits abgetrennte Segmente für die Herstellung der Münzschrotlinge [Abb. 12]²⁸. Von besonderer Bedeutung war die Beobachtung W. Knickrehms, dass das Gewicht der Segmente größtenteils dem der mitgefundenen regulären Antoniniane entsprach. Angesichts dieses Sachverhaltes erkannte er als Erster in den Funden Überreste der Trierer Münzprägestätte aus der Zeit des Gallischen Sonderreiches, eine Deutung, die inzwischen bereits Eingang in die Fachliteratur gefunden hat²⁹.

²⁵ Koethe (Anm. 16) 50 Anm. 10.

²⁶ Sämtliche Fundmünzen wurden von Herrn Knickrehm in ungereinigtem Zustand bestimmt, gewogen, in Listen statistisch aufbereitet und zusätzlich aufgrund eigener Beobachtungen kommentiert.

²⁷ Die Angaben basieren auf den Bestimmungen W. Knickrehms der noch ungereinigten, teilweise stark verkrusteten Münzen. Genaue statistische Erhebungen werden sich erst nach Reinigung aller Münzen vornehmen lassen. Das relative Verhältnis der einzelnen Prägungen dürfte sich allerdings nicht wesentlich verschieben.

²⁸ Unter den Zeugnissen konnte allerdings nur ein Schrötling nachgewiesen werden.

²⁹ K.-J. Gilles, Die Münzstätte der Gallischen Kaiser in Trier. Archäologie in Rheinland-Pfalz 2005 (2007) 74-77. Siehe ebendort (76 mit Abb. 3) auch die Bemerkungen zu drei in dieser Form bislang unbekanntem Prägungen, die als Bronzeabschläge unedierter Aurei von Tetricus I./II. angesehen werden. – K.-J. Gilles, Münzprägung im römischen Trier. In: Konstantin der Große. Ausstellungskatalog Trier 2007. Hrsg. von A. Demandt/J. Engemann (Mainz 2007) 313-317; hier 314 Abb. 2; CD ROM, Kat-Nr. I.3.30. – Siehe jetzt auch: W. Knickrehm, Die Münzstätte der letzten gallischen Kaiser in Trier, Teil I. Trierer Petermännchen 22/23, 2008/09, 89-134.



12 Trier, Simeonstiftplatz. Roh- und Vorprodukte zur Herstellung von Münzen. M. 1:1.

Nach herrschender Auffassung besaß Trier unter den gallischen Usurpatoren ein eigenes Münzamt, das bald nach der Niederlage Tetricus' I. vom siegreichen Kaiser Aurelian (270-275) geschlossen und nach Lyon verlegt worden sein soll³⁰. Aufgrund fehlender Emissionszeichen fehlt es allerdings an objektiven Kriterien, einzelne Prägeserien der gallischen Kaiser einer bestimmten Münzstätte zuzuweisen. Georg Elmer unternahm 1941 den Versuch, die Emissionen mit stilistischen Mitteln zu ordnen³¹. Nach Elmers Einteilung gehören die im Fundmaterial vor allem vertretenen Typen HILARITAS AVGG (RIC 79 ff.), LAETITIA AVGG (RIC 87 ff.), SALVS AVGG (RIC 126 ff.) und PAX AVG (RIC 100 ff.) zu den späten Emissionen Tetricus' I. der Jahre 273/74. Dabei ist auffällig, dass Elmer gerade den am häufigsten belegten PAX-AVG-Typ der Münzstätte Köln, und nicht Trier, zuordnete³². Dieser Umstand weist exemplarisch darauf hin, dass durch eine systematische Aufarbeitung der Fundmünzen der Grabung möglicherweise neue Ansätze für die Zuweisung einzelner Emissionen an die Trierer oder Kölner Münzstätte erzielt werden können.

Abgesehen von den Münzfunden enthielt das Schuttpaket vor allem Tierknochen³³ und umfangreiches keramisches Material, das im Rahmen des vorliegenden Beitrags nicht detailliert aufgearbeitet werden konnte. Im westlichen Teil der Grabungsfläche wurde im genannten Schuttpaket auch eine Ansammlung von knöchernen Haarnadeln, meist mit rundlichem beziehungsweise ovalem Kopf, sowie abgesägte Röhrenknochen und Nadelrohlinge mit längslaufenden Schnittspuren angetroffen. Die Funde der Halbfa-

brikate lassen darauf schließen, dass hier Rückstände einer Produktionsstätte von Knochenartefakten vorliegen.

In den handwerklichen oder bautechnischen Bereich weist der Fund eines vollständig erhaltenen, aufwendig gearbeiteten römischen Stechzirkels (FNr. 226)³⁴ aus Messing [Abb. 13,2]. Das Gerät diente damals wie heute zum Abgreifen und Übertragen von Maßen und zur geometrischen Konstruktion. Durch ein Drehgelenk ließ sich der Zirkel auf ein gewünschtes Maß bringen, wobei ein Arretierstift nach dem Festklemmen ein Verschieben des Maßes verhinderte³⁵.

³⁰ Vgl. etwa K.-J. Gilles, Das Münzkabinett im Rheinischen Landesmuseum Trier. Ein Überblick zur trierischen Münzgeschichte. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 13 (Trier 1996) 22-23; 26.

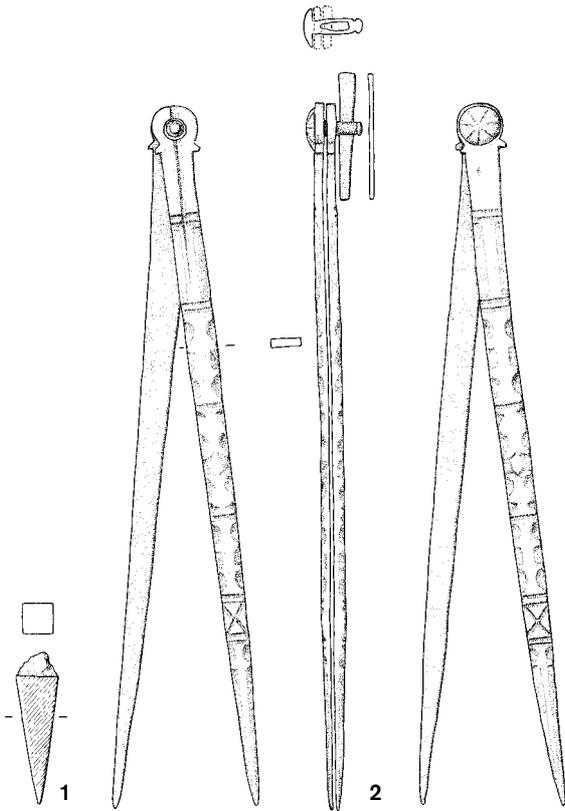
³¹ G. Elmer, Die Münzprägung der gallischen Kaiser in Köln, Trier und Mailand. Bonner Jahrbücher 146, 1941, 1-106.

³² So schon Gilles (Anm. 29) 75-76.

³³ Die Knochenfunde der Grabung wurden 2008 von Herrn PD Dr. Wolf-Rüdiger Teegen, Universität Leipzig, bestimmt und ausgewertet.

³⁴ Farbabb. bei E. Dühr/F. G. Hirschmann/Chr. Lehnert-Leven (Hrsg.), Stadtgeschichte im Stadtmuseum. Begleitband zur neuen stadtgeschichtlichen Ausstellung im Stadtmuseum Simeonstift Trier (Trier 2007) 29. Der Zirkel ist derzeit zusammen mit anderen Funden der Grabung als Leihgabe des RLM Trier im Stadtmuseum Simeonstift Trier ausgestellt.

³⁵ Vgl. die Zusammenstellung römischer Zirkel aus den Beständen des RLM Trier bei K. Polaschek, Handwerkerberufe im römischen Trier und Umgebung. Kurtrierisches Jahrbuch 13, 1973, 189-198; hier 194 Abb. 6. Die nächsten Parallelen bilden ein Zirkelfragment aus dem Trierer Stadtgebiet (Inv. ST 8524) und ein angekauftes Exemplar (Inv. 10127), das eventuell aus Kobern-Gondorf stammt.



13 Trier, Simeonstiftplatz. 1 Senklot aus Blei. 2 Stechzirkel aus Messing. M. 1:2.

3.2.3 Der Durchlass im Stadtmauerfundament

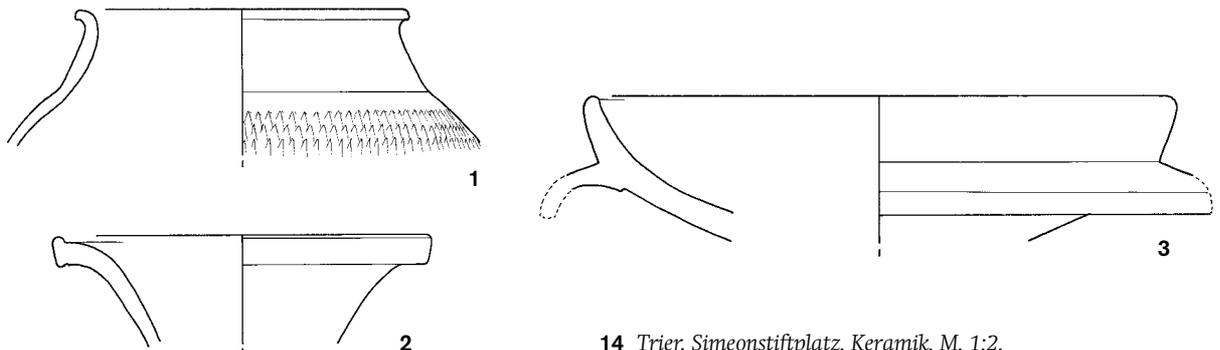
Fragen wirft die große Quaderkonstruktion im Fundament der römischen Stadtmauer auf. Bei ihrer Aufdeckung wies sie im Inneren bis auf einen kleinen Hohlraum unter dem Gewölbescheitel eine sehr kompakte graubraune Verfüllung auf. In dieser fanden sich kleine Kiesel, Schiefer-

und Sandsteinbröckchen sowie etwas Holzkohle, Ziegelklein und Mörtelstückchen, die leicht schräg geschichtet waren. Die Art der Schichtung spricht dagegen, dass die Materialien durch fließendes Wasser eingelagert worden sind. Aus der Verfüllung wurden Tierknochen und eine relativ geringe Menge an Keramik (FNr. 794; 10 Fragmente) geborgen, die etwa der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts zuzuordnen ist. Typologisch näher anzusprechen sind folgende Funde [Abb. 14,1-3]:

- Bauchiger Becher mit breiten Kerbbandstreifen; rotbrauner Ton mit grauschwarzem, matt glänzendem Überzug. – Gose 198 (Niederbieber 32c).
- Napf mit einwärts geschwungener Wand; Terra sigillata; Randscherbe. – Gose 84/85 (Niederbieber 7).
- Kragenschüssel; Terra sigillata; Randscherbe. – Gose 144/145 (Niederbieber 20).

Das zeitliche Spektrum des keramischen Materials steht im Einklang mit der etablierten Datierung für den Stadtmauerbau. Es deutet entsprechend darauf hin, dass der Hohlraum der Quaderkonstruktion bereits bei der Errichtung verfüllt worden ist. Diese Beobachtung ergänzt den Baubefund, der klar ausweist, dass der Durchlass in einem Zuge mit dem Stadtmauerfundament ausgeführt worden ist.

Durchlässe im Stadtmauerfundament als Austritte von Abwasserkanälen finden sich andernorts beispielsweise in der spätantiken Kastellmauer von Bitburg oder der römischen Stadtmauer von Köln. Im Bitburger Kastell konnten bislang zwei entsprechende Kanäle, wohl als Teil eines umfangreicheren Entwässerungssystems, nachgewiesen werden, wobei der eine mit einer Breite



14 Trier, Simeonstiftplatz. Keramik. M. 1:2.

von 0,74 m den nordwestlichen Eckturm (Turm C) im Fundamentbereich durchquerte³⁶. Die Kanalwangen aus Rotsandsteinquadern waren mit Platten gleichen Materials abgedeckt.

Die Abwässer des römischen Köln wurden über ein geregeltes, meist unter den Straßen verlaufendes Kanalisationssystem aus der Stadt in die vorgelagerten Gräben geführt und an der Ostseite direkt in den Rhein geleitet. An der dortigen flussseitigen Stadtmauer sind noch heute zwei Kanalausstritte erhalten³⁷.

Zu den im Trierer Stadtgebiet lokalisierten römischen Abwasserkanälen³⁸ sind, soweit ich sehe, bislang keine entsprechenden Kanalausstritte in der Stadtmauer ermittelt worden³⁹. Der im Mauerfundament am Simeonstiftplatz aufgedeckte Durchlass wirft insofern Fragen auf, als sich trotz sorgfältiger Beobachtung der stadtseitig anstreichenden Erdschichten und eines südlich der Öffnung angelegten Längsprofils keine Hinweise auf eine ehemalige Kanalzuleitung fanden. Das Fehlen einer Zuleitung ist vielleicht dahingehend zu deuten, dass eine hier im Zuge des Stadtmauerbaus ursprünglich vorgesehene Kanalisation später nicht ausgeführt wurde. Angesichts der Lage an der Uferkante eines verlandeten Moselaltarms erscheint es allerdings auch denkbar, dass der Durchlass vorsorglich in das Fundament integriert worden war, um in einem hochwassergefährdeten Bereich des Stadtgebietes bei Bedarf einen kontrollierten Ablauf für angestautes Wasser zu ermöglichen⁴⁰. Die geringe Verwitterung des roten Sandsteins, aber auch die Bildung der an der Südseite angrenzenden Bodenschichten zeigen an, dass die Quaderkonstruktion (eventuell mit Ausnahme der obersten Lage) stets mit Erdreich bedeckt war und obertägig nicht sichtbar gewesen ist.

3.3 Die mittelalterliche Stadtmauer

Die in mehreren Etappen und Ausbauphasen errichtete mittelalterliche Stadtmauer dürfte in der heute vorliegenden Linienführung in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts weitgehend fertiggestellt gewesen sein⁴¹. In westlicher Verlängerung der Außenfront des nördlichen Stiftsflügels ist ein noch rund 49,5 m langer Mauerabschnitt dieser Stadtbefestigung erhalten, der im Westen bis an die Einmündung des Simeonstiftplatzes in die

Nordallee reicht [Abb. 1]⁴². Dieses Teilstück war vom großangelegten Abbruch der Wehrmauern durch die Franzosen im Jahr 1689 offenbar weniger stark betroffen gewesen, da es im Stadt-

³⁶ H. Koethe, Der spätrömische Mauerring von Bitburg. *Trierer Zeitschrift* 10, 1935, 1-5; hier 5 mit Abb. 2 oben links; 3. – K.-J. Gilles, Neue Grabungen im Kastell Bitburg. *Heimatkalender Landkreis Bitburg-Prüm* 1984, 79-82 Abb. 1-2. – M. Frey/K.-J. Gilles/M. Thiel, Das römische Bitburg. Führer zu den archäologischen Denkmälern des antiken Beda. *Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier* 9 (Trier 1995) 11 Abb. 1; 41 Abb. 22; 55-56 Abb. 32-33.

³⁷ R. Thomas, Bodendenkmäler in Köln. *Kölner Jahrbuch* 32, 1999, 917-965; hier 925-926; 938-940 Abb. 31-32; 943 Abb. 34; 945-946 Abb. 38. Zu einem Kanaldurchlass aus Sandsteinquadern in der Nordmauer unter dem Kölner Dom siehe: U. Back, Untersuchungen an der römischen Stadtmauer unter der Sakristei des Kölner Doms. *Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte* 23, 1990, 393-400 Abb. 3-5. Hinweise zu den Kölner Befunden verdanke ich Dr. Andreas Vieten, Köln.

³⁸ Vgl. die Übersicht von H. Löhr/L. Schwinden in: *Denkschrift 2005* (Anm. 1) 39-40 (mit weiterer Literatur).

³⁹ Unklar bleibt in diesem Zusammenhang die Funktion einer mächtigen Quaderstellung im Fundament der römischen Stadtmauer südlich des Amphitheaters, die von Hans Lehner 1896 im Tal des Olewiger Bachs aufgedeckt und beschrieben wurde. Die mehrlagige Konstruktion aus Sandsteinquadern verläuft schräg durch das Mauerfundament. Hinweise auf eine Kanalöffnung oder einen Zufluss erbrachten die Grabungen nicht. *Skizzenbuch* 2, S. 6-7; 18-21. – H. Lehner, Die römische Stadtbefestigung von Trier. *Westdeutsche Zeitschrift* 15, 1896, 211-266; hier 218-219 Taf. 4/5, 8; 10/11, 5. – Vgl. auch Bericht über die Tätigkeit der Provinzialmuseen in der Zeit vom 1. April 1895 bis 31. März 1896. *Bonner Jahrbücher* 100, 1896, 204. – J. Steinhausen vermutete, dass die Stadtmauer bei der Überquerung des Olewiger Bachs, bedingt durch die Bodenverhältnisse, an dieser Stelle eine mächtige Fundamentierung benötigte („wohl kein Durchlaß“): *Gose* (Anm. 2) 99.

⁴⁰ Siehe auch J. Hupe in: Führer zu archäologischen Denkmälern des Trierer Landes. *Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier* 35 (Trier 2008) 66-67 mit Abb.

⁴¹ P. Ostermann, Stadt Trier, Altstadt. *Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz* 17,1 (Worms 2001) 90; 92. – G. Clemens/L. Clemens, *Geschichte der Stadt Trier* (München 2007) 95. – Diese neue Linienführung der Stadtmauer scheint in wesentlichen Teilen unter Erzbischof Arnold II. von Isenburg (1242-1259) ausgeführt worden zu sein; vgl. H. Bunjes/A. Brandes, *Die weltlichen Kunstdenkmäler der Stadt Trier I* (Typoskript, ca. 1940). *Stadtbibliothek Trier*, LS VI 13.2.1, 53-54. – M. Pundt in: H. H. Anton/A. Haverkamp (Hrsg.), *Trier im Mittelalter*. 2000 Jahre Trier II (Trier 1996) 275-276.

⁴² Mit dem Straßenausbau auf Kosten der Stadtmauer und der Beseitigung der früheren Thomaspasse hat sich die Stadtopografie nach dem Zweiten Weltkrieg in diesem Bereich entscheidend verändert.

plan von 1706⁴³, der Trier mit der anschließend errichteten, provisorischen Palisadenbefestigung zeigt⁴⁴, noch deutlich als durchgehende Mauer gekennzeichnet ist.

Die zweischalige mittelalterliche Stadtmauer wurde auch in diesem Abschnitt, wie allgemein zu beobachten ist, aus wiederverwendetem römischem Abbruchmaterial errichtet. Ihr kleinteiliges Mischmauerwerk besteht vor allem aus handlichen Kalkstein- und Sandsteinquadern mit unregelmäßigen Kantenlängen sowie Bruchstein. Gelegentlich sind Ziegelfragmente als Ausgleichslage eingesetzt. Im westlichen Teil dieses Mauerabschnitts ist in einer mittleren Höhe von ca. 135,10 m ü. NN eine Reihe von noch sechs Schießscharten erhalten, die in einem Abstand von 2,50-3,20 m angeordnet sind (Außenmaße der Scharten im Lichten: H. 38-51 cm; B. 7-10 cm).

Oberhalb von etwa 136,85 m ü. NN sitzt dem mittelalterlichen Mischmauerwerk auf dem gesamten Teilstück frühneuzeitliches Mauerwerk aus roten Sandsteinquadern auf. Die zum Teil unterschiedlich großen Quader (im Mittel ca. 30 x 15 cm) bilden keine exakt durchgehenden Lagerfugen. Die Mauerkrone ist mit schweren abgeschrägten Sandsteinplatten abgedeckt, wie sie auch an Mauerabschnitten in der Ostallee und am Schießgraben zu finden sind. Die Aufstockung der mittelalterlichen Stadtmauer mit Sandsteinmauerwerk geht auf das 18. Jahrhundert zurück und dürfte im Zuge der Neubefestigung Triers unter Kurfürst Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg ab 1721 ausgeführt worden sein⁴⁵.

Die Linienführung der mittelalterlichen Stadtmauer folgt bekanntlich im nördlichen und nordwestlichen Stadtgebiet der römischen, auf deren Fundament sie ruht⁴⁶. Die aktuellen Untersuchungen am Simeonstiftplatz boten entsprechend die Möglichkeit, die bautechnische Einbindung der mittelalterlichen Wehrmauer in die römische an der Stadtseite über eine längere Distanz hinweg zu verfolgen.

Die sehr viel schmalere mittelalterliche Stadtmauer gründet auf der nördlichen Außenseite des römischen Fundaments. Bei ihrer Errichtung wurde dessen Vorderkante abgearbeitet – erkennbar an einer unregelmäßigen Fuge zwischen mittelalterlicher und römischer Mauer,

die sich über eine längere Strecke im östlichen Teil der Grabungsfläche verfolgen ließ. Die Gründungstiefe der mittelalterlichen Stadtmauer in diesem Bereich geht aus einem Schnitt hervor, den F. Kutzbach 1938 26,30 m westlich des römischen Nordflügels auf beiden Seiten der Stadtbefestigung anlegen ließ [Abb. 15]⁴⁷. Aus diesem ist ersichtlich, dass die mittelalterliche Mauer 1,25 m tief in das römische Fundament eingreift und diesem bei ca. 129,85 m ü. NN aufsitzt. Bis zu einer Höhe von 1,55 m besitzt sie eine Fundamentbreite von 1,20 m und springt dann an der Landseite um 15 cm zurück. Oberhalb dieses Fundamentabsatzes nimmt die Mauerstärke durch Einziehung der Außenflanke kontinuierlich ab.

Aus der graubraunen, leicht humosen Erdfüllung in der schmalen Fuge zwischen mittelalterlichem und römischem Stadtmauerfundament wurde im Zuge der aktuellen Ausgrabungen etwas keramisches Fundmaterial geborgen (FNr. 349). Außer einem römischen Fragment:

⁴³ Abgebildet in: H. Petzholdt (Hrsg.), 2000 Jahre Stadtentwicklung Trier. Katalog zur Ausstellung, Tuchfabrik Weberbach (Trier 1984) 85.

⁴⁴ Zu dieser Phase der Trierer Stadtgeschichte siehe: H. Spoo, Eine Stadt in Palisaden. Trierisches Jahrbuch 1959, 89-95.

⁴⁵ Bei Bunjes/Brandes (Anm. 41) 85 wird der betreffende Mauerabschnitt ohne nähere Begründung offenbar *als Ganzes* dem 18. Jahrhundert zugewiesen. Zu Beginn des Polnischen Erbfolgekrieges (1733-1738) wurde der nördliche Mauerzug beiderseits des Simeonstores nochmals durch französische Truppen in Mitleidenschaft gezogen. Die Schäden ließ Franz Georg von Schönborn nach deren Abzug (1737) beseitigen; vgl. Bunjes/Brandes (Anm. 41) 60.

⁴⁶ Entsprechende Aufschlüsse liegen unter anderem von folgenden Untersuchungspunkten des RLM Trier vor (Aufzählung von Ost nach West folgend):

Christophstraße/nahe Ecke Balduinstraße: Skizzenbuch 121, S. 31-36a; 39-41.

Christophstraße 24/Ecke Rindertanzstraße: Skizzenbuch 2, S. 54-57.

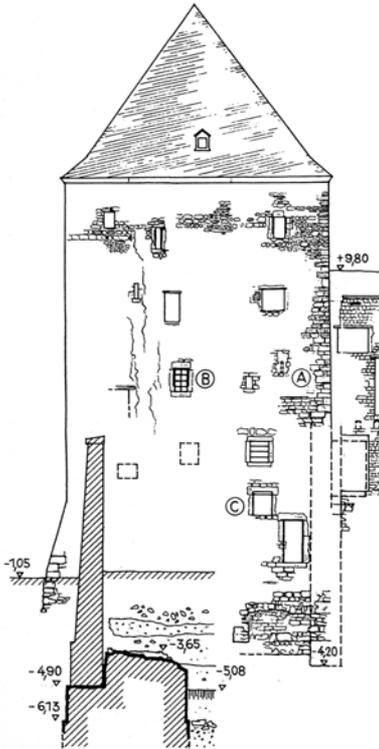
Nordallee 8/9: Jahresbericht 1941-1945. Trierer Zeitschrift 18, 1949, 313; 328. – Cüppers (Anm. 4) 155 Abb. 13.

Franz-Ludwig-Straße/Ecke Bruchhausenstraße: Skizzenbuch 37, S. 38.

Deutschherrenstraße/Franz-Ludwig-Straße: Jahresbericht 1994. Trierer Zeitschrift 59, 1996, 259-262 Abb. 4.

Schießgraben: Cüppers (Anm. 4) 151-154 Abb. 9-12.

⁴⁷ Stadtarchiv Trier, TC 68/4. Skizzenbuch „Simeonkloster 1937-1940“, Aufmaß ohne Blatt-Nr. (M. 1:25).



15 Trier, Simeonstiftplatz. Schnitt durch die römische und mittelalterliche Stadtmauer 26,30 m westlich des Simeonstift-Nordflügels.

- Randscherbe eines handgeformten Kugeltopfes mit leicht gekehltem Leistenrand, zwei Schulterrillen, hart gebrannte graue Irdenware (11./12. Jahrhundert).
- Geriefte Wandscherbe eines Schankgefäßes, graues Steinzeug mit braunviolett engobierter Oberfläche (wohl 14./15. Jahrhundert).

Aus dem gleichen Zusammenhang stammt auch eine Gürtelschnalle [Abb. 16] aus Bronze (FNR. 347)⁴⁸. Sie gehört zur Gruppe der „ovalen Schnallen mit rechteckig ausschwingender Dornachse und verstärkter, schräggestellter Dornauflagen-seite“ nach der Typologie von St. Krabath⁴⁹. Ihre Form lässt sich nur allgemein als „spätmittelalterlich“ ansprechen und zeitlich nicht weiter differenzieren (Schwerpunkt wohl im 14./15. Jahrhundert).

Im westlichen Teil der Grabungsfläche schließt die Innenseite der mittelalterlichen Stadtmauer weitgehend bündig mit der Abbruchkante des



16 Trier, Simeonstiftplatz. Gürtelschnalle, Bronze. M. 1:1.

römischen Fundaments ab. Eine mit Erde verfüllte Fuge, wie im östlichen Teil, war hier nicht zu beobachten. Stattdessen wurde am westlichen Ende der Fläche ein etwa 1,05 x 1,00 m großer „Sockel“ aus zweitverwendeten Kalk- und Sandsteinen festgestellt, der der abgebrochenen römischen Stadtmauer aufsitzt und rechtwinklig zur mittelalterlichen Stadtbefestigung liegt [Abb. 17]⁵⁰. Bei seiner Aufdeckung war lediglich noch

⁴⁸ Die Schnalle lag in einer Tiefe von 130,74 m ü. NN, und damit etwa 45 cm unterhalb der Abbruchkante der römischen Stadtmauer. Die beiden Scherben wurden in größerer Tiefe geborgen.

⁴⁹ St. Krabath, Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Internationale Archäologie 63 (Rahden 2001) 136 (Typ E 5).

⁵⁰ Bei der Errichtung des Sockels hatte man die zerklüftete Oberfläche an der Nordseite der abgebrochenen römischen Stadtmauer mit einer Mörtellage ausgeglichen. Diese bildete das Mörtelbett des Sockels und lässt sich in westliche Richtung als bis zu 90 cm breiter Streifen weiter verfolgen. Durch die Beimengung von Schieferbruchstein hebt sich die Mörtellage deutlich vom Rotsandsteinkern der römischen Mauer ab.



17 Trier, Simeonstiftplatz. Innenseite der mittelalterlichen Stadtmauer. Sockel auf dem Fundament der abgebrochenen römischen Stadtmauer.



18 Trier, Simeonstiftplatz. Sockel [vgl. Abb. 17] an der Innenseite der mittelalterlichen Stadtbefestigung.

eine Steinlage erhalten, doch weisen Mörtelabdrücke auf der Oberseite darauf hin, dass weitere Lagen existiert haben müssen. Der Sockel ist an der Süd-, West- und Ostseite regelmäßig gemauert, wohingegen die zur mittelalterlichen Stadtmauer weisende Nordseite ungleichmäßig „ausgefranst“ ist. An dieser Stelle ist der Sockel baulich nicht mit der Stadtmauer verzahnt, sondern durch einen bis zu 5 cm breiten Spalt getrennt [Abb. 18]. Der in diesem Bereich für die mittelalterliche Mauer verwendete Kalkmörtel hebt sich von demjenigen des Sockels durch einen bräunlicheren Farbton ab. Am Fuß der Stadtmauer umschließt eine hervorgequollene Mörtelpartie einzelne innenliegende Steine des Sockels, woraus resultiert, dass sich dieser bereits an Ort und Stelle befand, als man die unteren Steinlagen der Mauer verlegte. Allerdings wurde der Sockel bei der Errichtung der mittelalterlichen Stadtmauer

augenscheinlich nicht abgetrennt, da die westliche und östliche Sockelwange auf gleicher Höhe vor der Mauer endet. Um dies bei den unterschiedlichen Steinformaten zu erreichen, hatte man eine Mörtelfuge an der östlichen Wange auf 5 cm verbreitert. Die genannten Beobachtungen deuten insgesamt gesehen darauf hin, dass der aufgedeckte Sockel bereits Bezug auf eine Mauerlinie nimmt, die der (späteren) mittelalterlichen Stadtbefestigung entspricht.

Der unscheinbare Befund ist aufschlussreich: Zeigt er doch, dass die römische Stadtmauer an dieser Stelle bereits vollständig bis auf Fundamenthöhe abgebrochen war, als man den Sockel aufsetzte. Dieser wiederum setzt eine Mauerkonstruktion voraus, die vor der Errichtung der heute sichtbaren mittelalterlichen Stadtmauer hier bestanden hat.

Vor diesem Hintergrund ist an eine Hypothese F. Kutzbachs zu erinnern, der in dem fraglichen Abschnitt eine „erste mittelalterliche Stadtmauer“ der Zeit um 1050 annahm, die an der Nordseite der römischen Linienführung gefolgt sein soll⁵¹. Diese Stadtmauer wäre entsprechend zeitgleich mit der Errichtung der Gesamtanlage des Simeonstiftes (ca. 1040/60) unter Erzbischof Poppo von Babenberg (1016-1047) beziehungsweise seinem Nachfolger Eberhard (1047-1066) ausgeführt worden. Leider ist es Kutzbach nicht mehr möglich gewesen, seine These ausführlicher darzulegen. Die Existenz dieser stiftszeitlichen Stadtmauer bleibt daher aus heutiger Sicht hypothetisch⁵².

Die Funktion und genaue Zeitstellung der wohl hochmittelalterlichen Sockelstruktur sind aus dem Grabungsbefund heraus nicht näher zu klären. Ein allgemeiner *terminus ante quem* für ihre Datierung ist durch die Errichtung der mittelalterlichen Stadtbefestigung gegeben, deren Bau nach landläufiger Vorstellung in mehreren Etappen im 12. und 13. Jahrhundert erfolgt ist⁵³.

⁵¹ Vgl. die Eintragungen in einem von F. Kutzbach/C. Delhogue erstellten Lageplan des Stiftsumfeldes, abgebildet bei: Gose (Anm. 2) 48 Abb. 21. – F.-J. Heyen, Das Stift St. Simeon in Trier. *Germania sacra* N. F. 41. Das Erzbistum Trier 9 (Berlin 2002) 36.

⁵² Zurückhaltend in dieser Frage auch: Ostermann (Anm. 41) 90.

⁵³ Vgl. Anm. 41.

3.4 Die mittelalterliche Randbebauung an der Westseite des Simeonstiftes

3.4.1 Der Stiftsbering

Im Zuge der Grabungen wurde auf einer Länge von 8,80 m ein Südwest-Nordost gerichteter Mauerzug aufgedeckt [Abb. 1]. In südliche Richtung setzt er sich über die Grabungsgrenze hinaus fort. Im Norden sitzt er dem römischen Stadtmauerfundament auf und stößt in stumpfem Winkel an die mittelalterliche Stadtmauer [Abb. 19]. Nur der Fundamentbereich ist noch erhalten. Er besteht aus sieben Steinlagen, die unter Mörtelzusatz unmittelbar gegen die Fundamentgrube gesetzt worden sind. Die Unterkante der Mauer gründet bei ca. 130,30 m ü. NN auf dem römischen Schutt. Die achte und oberste erhaltene Steinlage springt gegenüber dem Fundament an beiden Seiten um einige Zentimeter zurück und markiert wohl den Übergang zum aufgehenden Mauerwerk. Die absolute Höhe dieses Fundamentabsatzes entspricht mit ca. 131,30 m ü. NN etwa dem Wert, den F. Kutzbach 1938 nur wenig östlich für den Fundamentabsatz an der Außenseite der mittelalterlichen Stadtmauer ermittelt hat (ca. 131,40 m ü. NN).

Das Fundament besteht aus meist grob behauenen Steinen unterschiedlicher Größe, die in durchgehenden Lagen aufgeschichtet sind. Vorwiegend wurde roter Sandstein, daneben auch Muschelsandstein und vereinzelt römische Ziegelbruchstücke und Kalkstein verwendet.

Unter Heranziehung historischer Katasterpläne deckt sich die Mauerflucht mit einer Parzellenmauer, die von F. Kutzbach als westliche Begrenzung des Immunitätsbereiches von St. Simeon bestimmt worden ist. Dessen mutmaßliche Ausdehnung und der weitere, teilweise nur erschlossene Verlauf des Stiftsberings sind von Kutzbach in einem Lageplan festgehalten worden, wobei die Umgrenzung des Stiftsareals schon in frühromanischer Zeit mit der Gründung der Anlage um 1040 erfolgt sein soll⁵⁴. Beim Bau der Stadtmauer wurde das Stiftsgelände insofern durchschnitten, als nordwärts gelegene Gärten nun im Vorfeld der Stadtbefestigung lagen⁵⁵. Die von Kutzbach vermutete nördliche Fortsetzung der Beringmauer jenseits der mittelalterlichen Stadtmauer ist durch Grabungsbefunde bislang allerdings nicht nachgewiesen.



19 Trier, Simeonstiftplatz. Übersichtsaufnahme von Südosten mit Resten der vermuteten westlichen Grenzmauer des Simeonstiftes.



20 Trier, Gelände des späteren Simeonstiftplatzes (um 1935). Im Vordergrund die auf die mittelalterliche Stadtmauer zulaufende frühere Beringmauer (?) von St. Simeon; rechts am Bildrand Teile der Fassade von 1888 des Simeonstift-Westflügels vor dessen Umgestaltung, Ansicht von Südwesten.

Nach Aufhebung des Stiftes im Jahr 1802 bestand die stadtseitige westliche Grenzmauer noch als Gartenmauer fort [Abb. 20] und wurde erst um 1938 mit der Anlage eines Platzes vor der neugeschaffenen Längsfassade des Westflügels endgültig niedergelegt⁵⁶.

⁵⁴ Gose (Anm. 2) 48 Abb. 21. – Heyen (Anm. 51) 36-37. – Für das Gründungsdatum des Stiftes liegen neue dendrochronologische Belege aus der Zeit um 1040/41 vor, die von Bauhölzern des Nordflügels stammen; siehe dazu M. Neyses-Eiden/H. Burg, Bericht des Dendrochronologischen Forschungslabors am Rheinischen Landesmuseum Trier 2004-2006 (S. 466 in diesem Band).

⁵⁵ Heyen (Anm. 51) 37-38.

⁵⁶ Vgl. Jahresbericht 1938. Trierer Zeitschrift 14, 1939, 269.

Die aktuellen Untersuchungen an der Innenseite der mittelalterlichen Stadtmauer erbrachten Aufschluss zur relativen Abfolge beider Mauerzüge: Am nördlichen Ende gründet die westliche Grenzmauer auf dem römischen Fundamentstumpf und ist bündig an die mittelalterliche Stadtmauer gesetzt. Dabei fanden sich keine Hinweise auf eine konstruktive Verzahnung mit der mittelalterlichen Wehrmauer. Der Befund zeigt, dass die Grenzmauer – zumindest im aufgehenden Teil – in der bestehenden Form erst nach der Errichtung der mittelalterlichen Stadtbefestigung ausgeführt worden ist. Allerdings ist damit zu rechnen, dass ihrer Linienführung bereits ältere Besitzverhältnisse zugrunde lagen.

3.4.2 Ein unbekannter hochmittelalterlicher Annexbau des Simeonstiftes

Der romanische Westflügel des Simeonstiftes reichte im Norden nicht bis an die mittelalterliche Stadtmauer heran, sondern schloss bereits mit der Hoffront des Nordflügels ab⁵⁷. Erst 1888 wurde der zu Kleinwohnungen umgebaute westliche Gebäudetrakt bis an die Stadtmauer verlängert, wodurch nun eine Eckverbindung zwischen beiden Flügeln geschaffen wurde.

Unklar war bislang, ob der bis dahin offene Zwinkel stets eine Freifläche gewesen ist⁵⁸ oder ursprünglich baulich gestaltet war. Infolge neuzeitlicher Unterkellerung waren in dem fraglichen Bereich keine Reste einer möglichen stiftszeitlichen Bebauung im Aufgehenden mehr zu erwarten⁵⁹.

Im Zuge der Untersuchungen wurde in nördlicher Verlängerung der Außenseite des westlichen Gebäudeflügels eine rund 1,30 m breite Grundmauer aufgedeckt, die im Norden bis an das römische Stadtmauerfundament heranreichte [Abb. 1]. Ihr Mauerwerk aus Bruchstein, zweitverwendeten römischen Quadern und einzelnen Ziegeltrümmern war lageweise unter Zusatz von hellgrauem, relativ festem Mörtel in die Fundamentgrube eingebracht worden. Ihre Stückerung, das heißt die unterste Fundamentlage, bestand aus einer Reihe schräg gesetzter Steine⁶⁰.

Das aufgedeckte Grundmauerstück stand im Eckverband mit der romanischen Nordwand des Westflügels und erweist sich damit als Bauglied

des 11. Jahrhunderts. Hierfür sprechen auch Übereinstimmungen in bautechnischer Hinsicht, wie die schräg gesetzte unterste Fundamentlage.

Angesichts durchgehender Fundamentierung und gleicher Gründungstiefe beiderseits der Nordwand des Westflügels liegt der Schluss nahe, dass die Westfront des Stiftes ursprünglich bis an die Außenseite des Nordflügels reichte. Der erschlossene romanische Gebäudeteil in der Nordwestecke des Stiftes wurde anscheinend schon frühzeitig niedergelegt. Möglicherweise erfolgte diese Maßnahme im Zusammenhang mit der Errichtung der mittelalterlichen Stadtmauer, als man auch den Nordflügel und die Stiftskirche in das neue Verteidigungssystem einbezog.

In westliche Richtung konnten darüber hinaus Grundmauern und Ausbruchgräben eines ca. 22 m langen, mehrfach untergliederten Stiftsanbaus aufgenommen werden, der sich in der Gebäudeflucht des Nordflügels erstreckte, teilweise dem Fundamentstumpf der römischen Stadtmauer aufsaß und nach Westen bis an die Grenzmauer des Stiftes zu verfolgen war [Abb. 1]. Die Südflanke dieses Nebengebäudes lag in der Verlängerung der romanischen Nordwand des Westflügels, allerdings gegenüber dieser um 45 cm nach Norden versetzt. Von diesem bislang unbekanntem Bau wurde eine Südost-Nordwest gerichtete, 1,00 m breite Fundamentmauer aufgedeckt, die nach etwa 8 m im Westen unregelmäßig abbricht [Abb. 21] und sich im weiteren Verlauf nurmehr als Ausbruchgraben abzeichnete. Am Ostende war sie unmittelbar gegen das Fundament der Außenwand des Westflügels gesetzt. Eine deutliche Fuge zeigte an, dass beide Grundmauern nicht miteinander verzahnt waren. Der Anbau war ähnlich tief wie der Stiftsflügel gegründet (ca. 129,90 m gegenüber 130,05 m ü. NN), wies im Unterschied zu diesem jedoch keine schräg gesetzte Fundamentstückerung auf.

⁵⁷ E. Zahn, *Porta Nigra, Simeonskirche und Simeonstift in Trier*. Rheinische Kunststätten 165 (Neuss 1979) 34.

⁵⁸ Bereits auf den ältesten detaillierteren Plänen des Stiftes ist der betreffende Bereich als unbebaut ausgewiesen.

⁵⁹ Bei den Untersuchungen war festzustellen, dass der zuletzt genutzte Betonfußboden des Kellers hier unmittelbar auf der Abbruchkante des römischen Stadtmauerfundaments aufgebracht worden war [Abb. 11].

⁶⁰ Die Fundamentunterkante lag bei 130,05 m ü. NN.



21 Trier, Simeonstiftplatz. Grundmauern eines hochmittelalterlichen Anbaus an der Nordwestecke des Simeonstiftes. Ansicht von Südwesten; im Bildhintergrund links das römische Stadtmauerfundament.

Nach 6,90 m zweigt eine im Eckverband stehende Quermauer rechtwinklig in nordöstliche Richtung ab. Diese bricht unmittelbar vor der mittelalterlichen Stadtbefestigung unregelmäßig ab, von der sie geschnitten wird. Der nördliche Teil der aufgedeckten Quermauer gründet bei 131,30 m ü. NN auf dem römischen Stadtmauerfundament⁶¹. Es ließ sich feststellen, dass der römische Fundamentsockel unter der Mauer noch bis zu 30 cm höher ansteht als in den angrenzenden Bereichen. Hieraus resultiert, dass man bei der Errichtung des Nebengebäudes den römischen Fundamentstumpf nochmals gleichmäßig abgearbeitet hatte, um einen möglichst ebenen Untergrund zu schaffen.

Am Nordende der Quermauer waren noch bis zu drei Lagen ansichtig gearbeiteten Mauerwerks erhalten. Es wies im Aufgehenden eine Breite von ca. 0,75 m auf und bestand aus wiederverwendeten Kalk- und Sandsteinquadern mit bis zu 30 cm Kantenlänge. Ein zugehöriges Fußbodenniveau konnte hier nicht ermittelt werden.

Den weiteren Verlauf des Stiftsanbaus in nordwestliche Richtung markierte ein Mauerausbruchgraben, der bis an die Grenzmauer des Stiftes zu verfolgen war⁶². Etwa 5 m davor zweigte eine – ebenfalls noch als Ausbruchgraben kenntliche – Quermauer im rechten Winkel nach Nordosten ab. Auch diese Quermauer verlief ursprünglich über den Fundamentstumpf der römischen Stadtmauer hinweg, wie entsprechende dortige Abarbeitungen erkennen ließen.

Die Fundamente des stiftszeitlichen Anbaus sind im westlichen Bereich wohl schon im Zuge der Niederlegung des Gebäudes vollständig ausgegraben und anschließend gezielt mit Mörtelbröckchen und kleinteiligem Bauschutt kompakt verfüllt worden. Sein Abriss dürfte dabei im Zusammenhang mit der Errichtung der mittelalterlichen Stadtmauer, das heißt wohl im Verlauf des 13. Jahrhunderts, erfolgt sein, da diese bereits eine Quermauer des Gebäudes kappt.

Die Frage nach der Erbauungszeit lässt sich nur über das relative Verhältnis zum Stiftsquadrum des mittleren 11. Jahrhunderts eingrenzen, da aus den Fundamentgruben des Anbaus selbst kein datierungsrelevantes Fundmaterial geborgen werden konnte. An der Ostseite lehnt sich das Fundament des Nebengebäudes an das des westlichen Stiftsflügels. Aus diesem Umstand ist ein *terminus post quem* von ca. 1040/60 für den Anbau abzuleiten, was allerdings nicht ausschließt, dass er bereits in der Gründungszeit des Stiftes errichtet worden ist.

Angesichts der soliden Fundamentierung des Nebengebäudes dürfte es sich um einen ansehnlichen und wohl mehrgeschossigen Bau gehandelt haben. Erkenntnisse zu seiner Funktion im Gefüge der Stiftsbauten konnten allerdings weder im Rahmen der vorliegenden Untersuchungen gewonnen werden noch liefert, soweit ich sehe, die urkundliche Überlieferung zu St. Simeon diesbezüglich greifbare Anhaltspunkte⁶³.

An dieser Stelle erhebt sich die Frage, aus welchem Grund die Fundamentmauern des Anbaus lediglich im westlichen Teil vollständig ausgebrochen wurden, während sie im östlichen im Boden verblieben. Einen Hinweis gibt hier möglicherweise ein Bodenprofil, das östlich parallel zur Quermauer des hochmittelalterlichen Stifanbaus und damit quer zur Stadtmauer angelegt wurde. Es zeigt wechselnde horizontale Schichtpakete aus Bauschutt und humosem Bo-

⁶¹ Südlich des römischen Fundaments liegt die Gründungstiefe bei 130,15 m ü. NN.

⁶² An der Innenseite des Fundaments der Grenzmauer fanden sich an der fraglichen Stelle keine Indizien für eine ehemalige Verzahnung beider Mauern.

⁶³ Heyen (Anm. 51) bes. 165 ff. und passim.



22 Trier, Simeonstiftplatz. Bodenprofil quer zur mittelalterlichen Stadtmauer.

den [Abb. 22]: Unmittelbar auf dem römischen Stadtmauerfundament lag ein Schuttband⁶⁴, das sich zum Fuß der mittelalterlichen Stadtmauer hin keilförmig verbreiterte (D. bis max. 42 cm). Es enthielt neben teils scharfkantigem Kalk- und Sandsteinbruch auffallend viel Mörtelklein. Nach seiner Zusammensetzung dürfte es den Erbauungshorizont der mittelalterlichen Stadtmauer markieren. Hierfür spricht auch der Umstand, dass das Schuttband zur Stadtmauer hin kontinuierlich breiter wird. Das Band streicht zudem bereits über den ca. 10 cm nach Osten vorspringenden Fundamentabsatz des quer zur Stadtmauer liegenden Mauerzuges des Stiftsanbaus, so dass es jünger als dieser sein muss.

Deutlich heben sich zwei Humusschichten zwischen einplanierten Schuttlagen ab. Sie weisen auf eine zeitweilige Nutzung des Terrains als Gartenland hin. Zumindest die untere dieser beiden humosen Schichten endet an den Ausbruchgräben der Mauern des hochmittelalterlichen Anbaus und setzt sich nicht weiter nach Westen oder Süden fort. Dieser Befund lässt darauf schließen, dass die Mauern der östlichen Anbauhälfte nach dem Abriss des Gebäudes noch als Gartenmauer teilweise fortbestanden haben.

Im keramischen Fundmaterial, das aus den Schichten oberhalb des römischen Stadtmauerfundaments geborgen wurde, zeichnete sich eine chronologische Sequenz etwa vom 13. bis ins 15./16. Jahrhundert ab⁶⁵.

3.4.3 Ein Kanalzfluss des Stadtbachs

Von der Simeonstraße abzweigend, verlief der kanalisierte Stadtbach (Weberbach) entlang der Außenseite des südlichen Stiftsflügels, wo noch heute Teile der historischen Bacheinfassung aus Sandstein erhalten sind. An der Südwestecke des Stiftes befand sich die Mühle von St. Simeon, die mit dem Wasser des Stadtbachs betrieben wurde. Eine Stiftsmühle ist für das Jahr 1550 an dieser Stelle belegt („Mühle beim Kreuzgang“); allerdings wird vermutet, dass ihre Ursprünge bis in die Gründungszeit des Stiftes zurückreichen⁶⁶.

Nach dem Austritt aus der Mühle wurde der Stadtbach in nordnordwestliche Richtung diagonal über das Areal des späteren Simeonstiftplatzes geleitet⁶⁷. Vor der Innenseite der mittelalterlichen Stadtbefestigung bog er nach Westen ein,

⁶⁴ Schicht 11. Oberkante Stadtmauerfundament: 131,25 m ü. NN.

⁶⁵ Stratifizierte Keramikfunde, Auflistung von unten nach oben:

Schicht 11 (Erbauungshorizont der mittelalterlichen Stadtmauer): keine Funde.

Schicht 9 (Schuttpaket über Schicht 11): Randfragment eines Kugeltopfes mit ausladendem, innen leicht gekehltm Rand; sehr hart gebrannte graue Irdenware (FNr. 4).

Schicht 8 (untere Humusschicht): Wandscherben von handgeformten Kugeltöpfen, darunter eine mit Drehriefen auf der Gefäßschulter; hart bis sehr hart gebrannte graue beziehungsweise schwarzgraue Irdenware (FNr. 5; 18).

Schicht 7 (Schutthorizont über Humusschicht 8): Wandscherbe eines bauchigen Schankgefäßes mit flachwellig geriefem Gefäßkörper; gelblich-braunes Steinzeug, Oberfläche außen braun engobiert. Wellenfußfragment, graues Steinzeug (FNr. 19).

Schicht 6 (obere humose Schicht): Randfragment eines Kruges mit Zylinderhals und leicht gekehltm Steilrand, zur Form vgl. P. Seewaldt, Rheinisches Steinzeug. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 3 (Trier 1990) 32 Nr. 58; gelblich-braunes Steinzeug, Oberfläche der Randzone außen und innen violettbraun engobiert. Wandscherbe eines Topfes, Gefäßschulter flach gerieft; graues Steinzeug, Glasuranflug (FNr. 20).

⁶⁶ Heyen (Anm. 51) 179 (mit Quellennachweis); 703-704. (Pachtbriefe seit 1487 erhalten). Die Mühle blieb nach Auflösung des Stiftes noch bis in die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts in Betrieb und wurde um 1905 abgebrochen. Weitere Teile der Mühlenanlage wurden in den Jahren 1936/37 im Zusammenhang mit der Restaurierung des Simeonstiftes beseitigt.

⁶⁷ F. Kutzbach unterschied in einem Lageplan der Umgebung des Simeonstiftes zeitlich drei Bachverläufe, die nur leicht voneinander abweichen; vgl. Bunjes u. a. (Anm. 2) 464 Abb. 322. – Gose (Anm. 2) 48 Abb. 21.



23 Trier, Simeonstiftplatz. Spätmittelalterlicher Kanal mit Zuleitung. Ansicht von Westen.

folgte entlang der heutigen Franz-Ludwig-Straße dem Mauerverlauf und durchquerte etwa auf Höhe der heutigen Theobaldstraße die Stadtmauer und überbrückte anschließend den vorgelagerten Stadtgraben⁶⁸. Etwas unterhalb speiste der Bach eine weitere Mühle von St. Simeon, die Theobaldsmühle, die schon seit dem 13. Jahrhundert zum Besitztum des Stiftes gehörte⁶⁹.

Nach Ausweis der ältesten detaillierteren Planunterlagen⁷⁰ konnte damit gerechnet werden, dass das historische Bett des Stadtbachs etwas westlich der jetzigen Grabungsfläche verlief. Bei den Untersuchungen von 2004/05 wurde es dann auch in der Tat nicht erfasst⁷¹. Stattdessen wurde im westlichen Teil der Grabungsfläche über eine Länge von 8,20 m ein annähernd Nordost-Südwest gerichteter, ehemals überwölbter Kanal aufgedeckt [Abb. 1], der aus wiederverwendetem römischen Abbruchmaterial, insbesondere Muschelkalk- und Sandsteinen, unter Mörtelzusatz

errichtet worden war [Abb. 23]. Die 42-44 cm breite Kanalrinne war als Pflaster ausgelegt und wies auf der untersuchten Länge in Südwestrichtung ein Gefälle von 69 cm (131,35-130,66 m ü. NN) auf (ca. 8,4 %). In nordöstliche Richtung, das heißt in Richtung der mittelalterlichen Stadtmauer, brach der Kanal unregelmäßig ab, da er hier durch die Baugrube der Toilettenanlage von 1956 gekappt worden war. Sein weiterer Verlauf an der Innenseite der Stadtbefestigung konnte entsprechend nicht mehr verfolgt werden.

In Fließrichtung setzt sich der Kanal über den südwestlichen Rand der Grabungsfläche hinaus fort. Unmittelbar vor der Baugrubenböschung knickte er bei zunehmendem Gefälle leicht nach Westen ab. Mit dieser Richtungsänderung nahm der Kanal offenkundig Bezug auf den unweit verlaufenden Stadtbach, in den er gemündet sein dürfte.

An der Südseite des Kanals wurden kurz vor dessen Umwinklung nach Westen Reste einer kleinen Zuleitung festgestellt, die ein starkes Gefälle

⁶⁸ Kartierungen des Bachverlaufes: K. Arenz, Die natürlichen Wasserläufe im Trierer Stadtgebiet. Neues Trierisches Jahrbuch 1978, 46-54; hier 49. – Denkschrift 2005 (Anm. 1) Kartenbeilage 2.

⁶⁹ Heyn (Anm. 51) 704. Die Theobaldsmühle lag auf dem vormaligen Grundstück Nordallee 2 (heute Parkdeck des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder).

⁷⁰ Vgl. zum Beispiel den von A. Berthold um die Mitte des 19. Jahrhunderts angefertigten Stadtplan von Trier (Stadtarchiv Trier, Kt. 6/115), abgebildet bei: Ostermann (Anm. 41) 39.

⁷¹ Im Oktober 2006, also ein Jahr nach den Ausgrabungen, wurden im Zusammenhang mit dem Museumsneubau auf dem Simeonstiftplatz verschiedene Versorgungsleitungen gebündelt verlegt. Die neue Versorgungstrasse wurde in einem Abstand von 15 m parallel zur Front des Neubaus über den Platz geführt. In dem 1,60 m breiten und ca. 1,70 m tiefen Graben wurden über eine Länge von etwa 7 m fluviatile Sedimente schräg angeschnitten, die ab einer Tiefe von ca. 132,15 m ü. NN (= 1,30 m unter der Platzoberfläche) anstanden und sich unter der Grabensohle fortsetzten. Sie bestanden aus muldenförmig gelagertem dunklem Schlamm mit unvollständig zersetzter pflanzlicher Substanz und Tonbändern. Hinweise auf eine künstliche Einfassung des Bachlaufs wurden nicht festgestellt. Ihrer Lage nach zu urteilen – 11-18 m westlich der Außenfront des Westflügels –, markieren die beobachteten Sedimente nicht den jüngsten (durch historische Pläne dokumentierten) Verlauf des Stadtbachs, sondern gehören anscheinend zu einem anderen Bachbett (siehe auch oben Anm. 67).

aufwies und dem Kanal vermutlich Oberflächenwasser zuführte⁷².

Für die Datierung des aufgedeckten Befundes war Fundmaterial von Belang, das aus dem Trümmerschutt des eingebrochenen Kanals geborgen werden konnte. Es umfasste spätmittelalterliches Steinzeug lokaler Produktion, darunter Wellenfüße und Teile einer Schale mit Wandungsknick und abgesetztem Steilrand⁷³; ferner eine Randscherbe eines Henkeltopfes aus hell gebrannter Irdeware mit gelber Blei­glasur auf der Gefäßinnenseite, Fragmente von Butzenscheiben aus grünem Glas und das Bruchstück einer spätgotischen grünglasierten Nischenkachel mit dem Inschriftrest *Ave* in gotischer Minuskel, vorangestellt ein punktförmiger Worttrenner⁷⁴. Besonders hervorzuheben ist auch ein Bodenfragment eines Kreuzrippenbeckers mit geschwungenem Umriss, einer Form, die in der Literatur der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zugewiesen wird⁷⁵.

Das Fundspektrum deutet insgesamt darauf hin, dass der Kanal wohl bereits im Laufe des 16. Jahrhunderts aufgegeben worden ist. Ungeklärt bleibt seine weitere Linienführung an der Innenseite der mittelalterlichen Stadtbefestigung. Der aufgedeckte kleine Zulauf am Südrand der Grabungsfläche lässt darauf schließen, dass der Kanal zumindest teilweise der Oberflächenentwässerung diente.

4 Zusammenfassung

Die Ausgrabungen von 2004/05 auf dem ca. 400 m² großen Baufeld an der Innenseite der mittelalterlichen Stadtbefestigung westlich des Simeonstiftes erbrachten verschiedene neue Aufschlüsse zur Bebauung und Morphologie des Geländes in römischer sowie in hoch- und spätmittelalterlicher Zeit.

Durch die aktuellen Untersuchungen am Simeonstiftplatz und eine Neuaufnahme der im Keller des Simeonstift-Nordflügels konservierten Bau­reste der römischen Stadtmauer konnte deren stadtseitige Wandabwicklung über eine Distanz von 80,5 m verfolgt werden. Die nach Westen abfallende Dossierung der römischen Stadtmauer zeichnet den natürlichen Gelände­verlauf des abschüssigen Terrains nach. Im Untergeschoss des Nordflügels, und zwar in dessen westlicher

Hälfte, wurde ein deutlicher Höhenversprung im Dossierungsverlauf festgestellt. Mit diesem Versprung nahm die Stadtmauer offenkundig ein starkes Gefälle auf, das nach der hier vorgeschlagenen Deutung den Übergang von der älteren Niederterrasse zu einem abgeschnürten früheren Altarm der Mosel markiert.

Auf eine Terrassenkante im Gelände lässt auch die Fundamentierung der Stadtmauer selbst schließen, deren Unterkante an drei Stellen durch Sondagen ermittelt werden konnte. Unter dem Nordflügel und weiter nach Osten besteht der Gussmauerkern der Stadtmauer aus Schieferbruchstein. Ihr Fundament wurde hier als Schichtmauerwerk mit Kalkmörtellagen unmittelbar gegen die Baugrube gesetzt. In Richtung Westen wurde dagegen roter Sandstein für den Mauer­kern gewählt. Die Nahtstelle beider Materialien wurde im Zwickel zwischen dem nördlichen und westlichen Stiftsflügel dokumentiert.

An der Stelle, an der das Kernmaterial wechselt, wurde im Fundament ein stollenartiger Durchlass aufgedeckt, der als Kraggewölbe aus übereinandergeschichteten Sandsteinquadern errichtet worden war. Die schon beim Stadtmauerbau im Fundament angelegte Öffnung war entweder ursprünglich als Kanalaus­tritt vorgesehen oder sollte bei Bedarf einen kontrollierten Ablauf von angestautem Hochwasser an der Stadtseite ermöglichen.

Mit dem Materialwechsel im Gussmauerkern der römischen Stadtmauer ändert sich auch deren Konstruktionsweise. Nach Westen hin wurde das Fundament nicht mehr in einer Fundamentgrube gegossen, sondern freistehend errichtet und

⁷² Durch die vorgegebene Grabungsgrenze konnte der Zulauf nach Süden nicht weiter untersucht werden. Mit einem Wert von 131,80 m ü. NN liegt der höchste dokumentierte Punkt der Rinnensohle am Südrand der Grabungsfläche etwa 1,65 m unter dem gegenwärtigen Platzniveau.

⁷³ Zur Form vgl. Seewaldt (Anm. 65) 42 Nr. 96 (14./15. Jahrhundert).

⁷⁴ FNr. 651: wohl Teil einer sogenannten Verkündigungskachel mit dem „Englischen Gruß“ *Ave Maria, gratia plena ...*

⁷⁵ E. Baumgartner/I. Krueger, Phönix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters. Ausstellungskatalog Rheinisches Landesmuseum Bonn/Historisches Museum Basel (München 1988) 373; besonders 376-377 Nr. 465.

anschließend mit Kalksteinhandquadern verblendet. Das Fundament bildete hier ursprünglich wohl eher eine Art Sockelzone und wurde erst später durch Boden- und Trümmeranschlüpfungen aufplaniert. Zweck dieser Aufplanierung dürfte es gewesen sein, das tieferliegende Gelände hinter der Stadtmauer aus dem potenziellen Hochwasserbereich herauszuheben.

Der an der Innenseite der Stadtmauer einplanierete Schutt enthielt neben einer großen Anzahl vollwertiger Antoniniane der gallischen Kaiser auch verschiedene Roh- und Vorprodukte zur Herstellung von Münzen. Diese werden als Rückstände der Trierer Münzprägestätte aus der Zeit des Gallischen Reiches angesehen und dürften nach deren Schließung im Jahr 274 infolge umfangreicher Planierungen hierhin verlagert worden sein.

Die aktuellen Untersuchungen vertieften darüber hinaus unsere Kenntnis der mittelalterlichen Bebauung an der Westseite der frühromanischen Stiftsanlage von St. Simeon. Zum einen fanden sich Hinweise, dass der Westflügel im Norden ursprünglich nicht auf Höhe der Hoffront des Nordflügels endete, sondern wohl einst bis an dessen Außenseite reichte – beide Flügel mithin in einem baulichen Eckverband gestanden haben dürften. Zum anderen konnte in westlicher Verlängerung des Nordflügels ein ca. 22 m langer hochmittelalterlicher Annexbau nachgewiesen werden, der schon bei der Errichtung der mittelalterlichen Stadtbefestigung abgebrochen worden war. Das Nebengebäude sitzt dem Fundamentstumpf der römischen Stadtmauer unmittelbar auf. Bei seiner Erbauung war diese bereits etwa auf die heutige Höhe abgetragen. Dieser Sachverhalt zeigt deutlich, dass die planmäßige Niederlegung der römischen Stadtmauer auf Fundamentniveau hier nicht in Zusammenhang mit dem Bau der noch heute sichtbaren mittelalterlichen Stadtmauer erfolgt ist, sondern bereits früher.

Ein entsprechender Befund konnte auch im westlichen Teil der Grabungsfläche beobachtet werden. Am Fuß der mittelalterlichen Stadtmauer wurde hier ein 1,05 x 1,00 m großer, dem römischen Fundamentstumpf aufsitzender „Sockel“ freigelegt. Dieser war parallel zur mittelalterlichen Wehrmauer angelegt, baulich jedoch nicht

mit ihr verzahnt. Offensichtlich gehörte der Sockelbefund zu einer älteren, wohl hochmittelalterlichen Mauerkonstruktion, die die Linienführung der späteren, noch heute erhaltenen Stadtmauer vorwegnahm.

Neu freigelegt wurden die unteren Lagen der vormaligen westlichen Grenzmauer von St. Simeon (nach F. Kutzbach), die um 1938 abgebrochen worden war. Den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung zufolge wurde die mutmaßliche Beringmauer in der bestehenden Form erst nach der Errichtung der mittelalterlichen Stadtbefestigung angelegt.

Westlich der Grenzmauer, und damit außerhalb des Stiftsterritoriums liegend, wurden Reste eines spätmittelalterlichen Kanals aufgedeckt, der nach Westen entwässerte und in den unweit verlaufenden Stadtbach (Weberbach) gemündet sein dürfte.

Die wesentlichen Grabungsbefunde der Kampagne 2004/05 konnten in das Untergeschoss des Museumsneubaus integriert werden und sind seit 2007 als Teil der stadthistorischen Ausstellung im Stadtmuseum Simeonstift zu besichtigen. Der Besucher hat hier die Möglichkeit, einen 30 m langen Abschnitt der römischen Stadtmauer westlich der Porta Nigra zu verfolgen und mittelalterliche Baubefunde aus der Stiftszeit von St. Simeon an Ort und Stelle zu studieren.

Bei Dr. Karin Goethert, bis Januar 2008 kommissarische Leiterin des Rheinischen Landesmuseums Trier, möchte ich mich an dieser Stelle herzlich für ihre vielfältige Unterstützung und Förderung bedanken.

Die Befunddokumentation wurde von den Grabungstechnikern Katrin Bissinger, Erika Nachreiner und Oliver Haffner (vormalig Firma ArcTron GmbH) angefertigt, denen ich für ihre engagierte Arbeit danken möchte. Zahlreiche ihrer Einzelbeobachtungen sind in den vorliegenden Text miteingeflossen. Zu Dank verpflichtet bin ich darüber hinaus Wilfried Knickrehm für seine ehrenamtliche Tätigkeit und den für die Baumaßnahme zuständigen Vertretern der Stadt, Jürgen Eckstein und Klauspeter Quiring, Amt für Gebäudewirtschaft. Zu guter Letzt möchte ich mich auch bei Dr. Andrea Binsfeld (Universität Trier) sowie den Kollegen Bruno Kremer und Dr. Hartwig Löhr (RLM Trier) für weiterführende Hinweise bedanken.

Abkürzungen

RIC

The Roman imperial coinage V 2. Probus to Amandus (London 1933).

Gose

E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland. Bonner Jahrbücher, Beiheft 1 (Kevelaer 1950).

Niederbieber

F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Materialien zur römisch-germanischen Keramik I (Frankfurt 1914).

Abbildungsnachweis

Abb. 1 K. Bissinger/E. Nachreiner, ArcTron GmbH (RLM Trier, CAD-Plan; Bearbeitung: F. Dewald).

Abb. 2 Stadtarchiv Trier (bis 2006 Archivbestand des Denkmalpflegeamtes der Stadt Trier). Skizzenbuch Simeonstift 1933-37, Blatt 109 (20.1.1934).

Abb. 3 RLM Trier, Foto RB 55,13.

Abb. 4 RLM Trier, Foto RD 63,7.

Abb. 5 RLM Trier, Foto RD 63,2-3. 5-6 (Fotomontage: Th. Zühmer).

Abb. 6 K. Bissinger, ArcTron GmbH (RLM Trier, Foto ME 2007, 20/69).

Abb. 7 Fotogrammetrie: E. Nachreiner, ArcTron GmbH (RLM Trier, Plan A 1152).

Abb. 8, 11 K. Bissinger, ArcTron GmbH (RLM Trier, Dia).

Abb. 9 Fotogrammetrie: O. Haffner, ArcTron GmbH.

Abb. 10 Grafik: E. Nachreiner, ArcTron GmbH.

Abb. 12 Th. Zühmer, RLM Trier, Dia.

Abb. 13-14 M. Diederich, Trier.

Abb. 15 Stadtarchiv Trier (bis 2006 Archivbestand des Denkmalpflegeamtes der Stadt Trier), Plan 107.12 (Zeichnung: C. Delhougne).

Abb. 16 Th. Zühmer, RLM Trier, Digitalfoto.

Abb. 17-18, 22 O. Haffner, ArcTron GmbH (RLM Trier, Dia).

Abb. 19, 21, 23 K. Bissinger, ArcTron GmbH (RLM Trier, Fotos ME 2007,20/26; ME 2007,20/60; ME 2007,20/12).

Abb. 20 Denkmalpflegeamt der Stadt Trier (Repro: RLM Trier, Foto ME 1970,953/16).

Anschrift des Verfassers

Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz
Rheinisches Landesmuseum Trier
Weimarer Allee 1
54290 Trier